

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 8
(Zimmer'sches Haus).

Ercheinungszeit: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11—12 Uhr vorm.

Handschriften werden nicht
zurückgegeben; namentlich Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigen fest-
gestellten Gebühren entgegen.
— Bei Wiederholungen Preis-
nachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
den Sonntag und Donnerstag
morgens.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 8
(Zimmer'sches Haus).

Bezugsbedingungen
für Leipzig mit Zustellung in's
Haus:

Monatlich	fl. — 55
Vierteljährig	fl. 1.50
Halbjährig	fl. 3.—
Jahresbetrag	fl. 6.—

Durch die Post bezogen:
Monatlich fl. 1.60
Halbjährig fl. 8.20
Jahresbetrag fl. 16.40
Für's Ausland erhöhen sich die
Zustellungsgebühren um die höheren
Postgebühren.

Vorparcassen-Conto 886.900.

Nr. 87

Leipz., Donnerstag 29. October 1896.

21. Jahrgang.

Rückblicke.

Die Debatte über die politischen Zustände in Galizien, die wir vor kurzem an leitender Stelle besprochen haben, ist noch in aller Erinnerung.

Eine ähnliche galizische Debatte, nur in den kürzeren und sanfteren Formen jener Zeit, hat unser Abgeordnetenhaus vor zwanzig Jahren bereits erlebt. Man sprach damals über die Reform der politischen Verwaltung. Dem Hause lagen mehrere autonomistische Vorschläge vor, welche die politischen Beamten von den Centralbehörden unabhängiger stellen wollten. Der schärfste Widerspruch gegen diese Ideen erhob sich gerade aus dem Lande, welches das größte Maß von Autonomie genoss, aus Galizien. Nicht ein polnischer oder ruthenischer Demokrat, wie die Herren Dr. Lewanowski und Romanczuk unserer Tage, sondern ein polnischer Aristokrat, in echter Schlachzize, aber auch ein Mann von untadeligem Charakter, Graf Mieroszewski war es, der schon damals die eiserne Disciplin des Polenclubs durchbrach und die Geheime nisse der politischen Verwaltung Galiziens vor Gesamtösterreich enthüllte. Den Haupt- und Schlusseffect seiner sensationellen Redeführte die Erzählung der Thaten eines Bezirkshauptmannes, der sich in jungen Jahren durch eine Wahlunselbstständigkeit damals in ganz Oesterreich einen wenig schmeichelhaften Ruf geschaffen hatte. Graf Mieroszewski sprach (Stenogr. Protokoll des Abgeordnetenhauses vom 17. November 1876, S. 7046 f.) darüber wie folgt:

„Ein anderes Mittel (zur Reform der Verwaltung), das angegeben worden ist — und ich muß sagen, mit Schrecken habe ich es gehört — geht dahin, man solle den politischen Beamten eine derartige selbständige Stellung geben, wie den Richterlichen. Ich sagte, mit Schrecken habe ich es gehört; denn dann könnte das, was ich jetzt als speciell factum gehört habe, vielleicht zur Regel werden, das Factum daß so ein ganz kleiner und junger Bezirks-Esendi (Heutezeit) auf die Wahl in den Landtag nach seinem Gutdünken einen Einfluß ausübt und seine Machtsphäre sehr überschritten hat, infolge dessen Wähler selbst nach Wien gekommen sind. Die Sache muß doch ziemlich wichtig gewesen sein, wenn selbst Seine Excellenz der Herr Minister des Innern darüber ein Protokoll hat aufnehmen lassen (Rufe: Hört!). Als die

Leute nach Hause kamen, hat der Bezirks-Esendi durch seine Karamasse, ich will sagen Gendarmen, einen derselben durch das ganze Dorf schleppen lassen (Rufe: Hört!) und gesagt: „Ich will Dich lehren, nach Wien zu gehen und gegen mich zu klagen.“ (Rufe: Hört!) Dieser Bezirks-Esendi ist nun als Kläger aufgetreten, auf seinen Befehl wurde die Untersuchung wegen Beleidigung der Wahlcommission gegen jenen eingeleitet. Dann ist er aufgetreten als Zeuge in demselben Prozesse (Rufe: Hört!), und es wurde jener zu vierzehntägigem Arrest verurtheilt. Und wer hat dieses Urtheil ausgefertigt? Derselbe Esendi! (Rufe: Hört!).“

Was in unseren Tagen dem Krakauer Hofrath Laszkowski und dem Przemyßler Bezirkshauptmann Gorecki vorgeworfen wird: die paar Versammlungsverbote, das ist doch wahrlich nichts im Vergleich zu der — mit dem Grafen Mieroszewski zu sprechen — türkischen Wirtschaft, die da schon anno 1876 ein galizischer Bezirkshauptmann in seinem Bezirke eingeführt hatte. Und was Graf Mieroszewski gesprochen, wie ungeheuerlich, muß die Wahrheit gewesen sein. Obzwar der persönliche Freund des betreffenden Bezirkshauptmannes, der damalige Abgeordnete, spätere Finanzminister Dr. v. Dunajewski in der folgenden Sitzung des Abgeordnetenhauses die Regierung öffentlich und mit aller Energie aufforderte, „den Beamten zu schützen und solche Angriffe zurückzuweisen“, weil sonst „jedermann, der Cörpergefühl besitzt, gegenüber solchen Angriffen zögern wird, sich dem Staatsdienste zu widmen“; obzwar der damalige Minister des Innern Baron Laffer, selbst bekanntlich ein sehr starker Wahlmacher war, hat die damalige Regierung, die sich sonst sehr lebhaft an der Debatte betheiligte, für den vom Grafen Mieroszewski gezeichneten Bezirkshauptmann — charakteristisch genug — auch nicht das leiseste Wort der Abwehr verloren. Und wer war dieser selbst von einem Laffer preisgegebene Wahlmacher und Bezirks-Esendi? Der damalige Bezirkshauptmann von Rzeszow, wie wir aus Dunajewskis Rede entnehmen. Und wie hieß er? Hier ist die Antwort! Am 5. November 1876 finden wir in der „N. F. P.“ unter dem Titel „Wahlumtriebe in Galizien“ die folgende pikante Notiz:

„Dieser Tage hatte eine Deputation galizischer Bauern, an ihrer Spitze Graf Arthur Rey, eine Audienz beim Minister des Innern, in

welcher sie demselben ein Memorandum überreichte. Dasselbe bezieht sich auf die im Wahlbezirke Rzeszow-Slogow jüngst vorgenommenen Landtagswahlen. Die Petenten führen gegen den Bezirksvorsteher von Rzeszow Casimir Grafen Badeni Klage, dem sie vorwerfen, er habe, um der Candidatur des Eduard v. Jendrzejewicz zum Siege zu verhelfen, zwanzig Personen, die zur Wahl nicht berechtigt waren, fälschlich als wahlberechtigt hingestellt. Ferner habe derselbe einen Theil der Wahlmänner auf den 24. October 8 Uhr früh, einen anderen Theil derselben aber für 10 Uhr morgens zur Wahl beordert. Als die letzteren zur Wahl erschienen, wurde ihnen bedeutet, daß der Wahlact bereits geschlossen, das Scrutinium beendet sei. Gegen dieses Vorgehen wurde im Namen der hiedurch betroffenen Wahlmänner vom Grafen Arthur Rey sofort vor der Wahlcommission Protest erhoben und Statthalterei und Ministerium um Abhilfe im telegraphischen Wege angegangen, wobei der ganze Wahlact als ungiltig bezeichnet und gegen das ganze Vorgehen und die Zusammensetzung der Wahlcommission Einspruch erhoben wurde.“

Es müssen sehr starke Dinge gewesen sein, die schon in jenen dunklen Zeiten, und bloß um einer Landtagswahl willen, eine galizische Bauerndeputation zum Minister nach Wien zu gehen veranlaßten. Es müssen sehr starke Dinge gewesen sein, die selbst einem Laffer es nothwendig erscheinen ließen, ein Protokoll mit galizischen Bauern gegen einen hocharistokratischen Regierungsbeamten aufzunehmen. Es müssen sehr starke Dinge vorgefallen sein, daß ein alter polnischer Edelmann, wie Graf Mieroszewski, nicht umhin konnte, die Verwaltung seines Vaterlandes vor aller Welt mit der türkischen Wirtschaft zu vergleichen. Es müssen sehr starke Dinge vorgefallen sein, daß selbst ein so autoritärer Bureaukrat, wie Laffer, der deutlichen, ja geradezu heftigen Provocation Dunajewskis Trotz bot und so unerhört schwere Beschuldigungen und verlebende Bezeichnungen stillschweigend auf einem seiner politischen Beamten sitzen ließ. Was die von Laffer anscheinend eingeleitete Untersuchung ergab, ist unseres Wissens der Welt nie bekannt geworden. Es wird auch nicht der Rede wert gewesen sein. Man weiß ja, welche hoffnungslos untaugliche Mittel die Ministerien in der Regel anwenden, um Dis-

Mein erster Client.

Skizze von Flora Gronau.

Vor zwei Monaten hatte ich mein Affessorat glücklich bestanden und war nun seit vierzehn Tagen wohlbestallter Rechtsanwalt in Berlin. — Eine passende Wohnung in einer der belebtesten Straßen der Stadt war bald gefunden, das Bureau mit den nöthigen Möbeln, Papieren und pro forma auch mit einem sogenannten Bureauvorsteher ausgestattet, und nun wartete ich der Dinge oder, richtiger gesagt, der Mandanten, die da kommen sollten.

Bei jedem Ausgange liebäugelte ich mit dem Schilde an meiner Hausthür, dessen Buchstaben von der anderen Straßenseite aus lesbar waren, und kalkulirte, daß von hundert Vorübergehenden es mindestens fünfzig bemerken müßten, und von diesen doch durchschnittlich einer mich aufsuchen würde; eine Berechnung, welche bei der großen Belebtheit meiner Straße zu einem außerordentlich günstigen Resultate führte.

Doch es waren, wie gesagt, schon vierzehn Tage seit meiner Niederlassung vergangen, und noch immer saß ich einsam und allein in meiner „Sprechstunde“. — Meist war ich nach vergeblichem Harren auf einen Rathsuchenden sanft entschlimmert und erwachte erst, wenn mein Bureauvorsteher nach

Schluß der officiellen Empfangszeit erschien, um sich zu verabschieden, und dabei mit ironischem Zucken der Mundwinkel fragte: ob der Herr Rechtsanwalt sonst noch etwas wünsche. — O, dieser Schlingel! Vor ihm schämte ich mich fast noch mehr als vor mir selbst, und diese Schmach hinderte mich auch, ihn darnach zu fragen, ob er die endlos langen Bureaustunden mit dem Drehen von Papierfugeln aus meinen Formularen oder mit einer andern gleich gewinnbringenden Beschäftigung ausfülle.

Da endlich! — Ich fuhr wie elektrisirt in die Höhe. Sollte meine erhigte Phantasie mir einen heisersehnten Ton vorgegaukelt haben, oder hatte es wirklich geklingelt? — Doch noch ehe es mir recht klar war, ob ich träumte oder wachte, stürzte schon mein Bureauvorsteher in's Zimmer mit der Meldung, daß ein Client, ein wirklicher Client im Vorzimmer warte.

Mit fieberhafter Eile waren die Spuren des Nachmittagschlummers verwischt. Der Roman, in dem ich vor dem Einschlafen geblättert hatte, flog in den Papierkorb, der Paletot, den ich als Plaid benutzte, hinterher. — Jetzt noch schnell ein paar dickleibige Bände des Landrechtes auf den Schreibtisch gelegt und meine Wenigkeit selbst davor gesetzt, scheinbar in das Studium eines „Actenstückes“, thatsächlich eines leeren Actendeckels vertieft — und Alles war zum Empfange des lange Erwarteten bereit.

Und er erschien. — Nur wer sich jemals in gleicher Lage befunden, kann nachfühlen, mit welchem Gemisch von Neugierde und Ehrfurcht ich dem Eintretenden entgegen sah. — Während der langen Wartezeit hatte ich genugsam Miße gehabt, mir meinen ersten Clienten auszumalen. — Ja, eigentlich hatte ich ihn mir doch ganz anders vorgestellt. Die hochgespannten Erwartungen von einem hohen Beamten, der, in den falschen Verdacht einer strafbaren Handlung gekommen, meine Hilfe begehrte, oder zum mindesten von einem großen Finanzier, dessen ganzes Vermögen auf dem Spiele stand, und der gerade mich mit der Wahrnehmung seiner Interessen betraute, waren in den Tagen ungestörten Alleinseins zwar oft in's Wanken gekommen, doch in diesen letzten Minuten wieder aufgelebt. Was sich da zaghaft zur Thür meines Zimmers hineinschob, sah nach keinem von Beiden aus. — Es war ein Mann von mittlerer Größe mit rothblondem Kopf- und Barthaar, angenehmen Zügen, in der Kleidung eines biedereren Arbeiters im Sonntagsstaat.

Meiner Aufforderung, Platz zu nehmen, leistete er bescheiden Folge und begann mit vor Erregung zitternder Stimme, mir sein Anliegen vorzutragen. Er hieß Gottlieb Schulze. Seit fünfzehn Jahren arbeitete er in einer bekannten Maschinenfabrik und ernährte durch seiner Hände Fleiß seine Familie. Hochgeachtet im Kreise der Genossen, geschätzt von seinen Arbeitgebern, lebte er glücklich

ciplinaruntersuchungen gegen compromitierte Beamte zu führen: das Ministerium verlangt von der Statthalterei Bericht, die Statthalterei verlangt von dem beschuldigten Beamten Bericht, der Angeklagte sitzt über sich selbst zu Gericht. Officiell kommt ja dabei nie etwas heraus, besonders wenn es sich um einen Mann wie den Grafen Casimir Badeni handelt, der schon damals eine glänzende gesellschaftliche Position besaß, die Hoffnung der Schlachzigen-Elite war und von der ganzen politischen Streber-Sippe wie von einer undurchdringlichen Phalanx geschützt wurde. Doch Baron Lasser muß seine eigene intime Ueberzeugung über den Fall gehabt haben. Denn er hat dem Grafen Badeni eine Strafe erteilt, wie sie empfindlicher einen Beamten von Ehrgefühl — mit Herrn Dr. v. Dunajewski zu sprechen — wohl nicht treffen kann. Die Strafe war sein Schweigen.

Politische Rundschau.

Das Abgeordnetenhaus setzte am Montag die Verathung über das Heimatsgesetz fort. Der Paragraph 5, welcher bestimmt, daß Ausländer die Zusage der Aufnahme in den Heimatsverband erhalten, wenn sie das österreichische Staatsbürgerrecht erlangt haben, wurde angenommen, dagegen der Zusatzantrag des Abg. Marchet, daß dies nur dann der Fall sein sollte, wenn der betreffende fremde Staat gegen österreichische Staatsbürger in gleicher Weise vorgehe, mit 79 gegen 76 Stimmen abgelehnt.

Die Vereinigte Linke. Gar böse Erfahrungen hat die Vereinigte Linke in der gegenwärtigen Reichsrathstagung gemacht und die Herren holten aus ihrer Rüstkammer das Drogengespenst der „Entschiebenheit“ und der „rücksichtslosen Opposition“ hervor. Sie drohten mit der Nichtbewilligung des Voranschlags und des Dispositionsfondes. Allein Graf Badeni ließ sich von der politischen Vogelscheuche nicht schrecken. Er will Staatsvoranschlag und Dispositionsfond, der nun doch der äußere Ausdruck des Vertrauens ist, bald in der Tasche haben, und drohte seinerseits mit der Auflösung des Hauses. Das genügte den Herren von der Linken vollständig und da sie sich mit seltener Liebe an ihre Mandate anklammern, gaben sie klein bei. Der Zehnerauschuß der „deutschen Fortschrittspartei“ — der ist der künftige Name des liberalen Wechselbalges — hat daher von einer Veröffentlichung des Programms, welches eine oppositionelle Färbung hat, abgesehen und nur erklärt, daß die neue Fortschrittspartei von der Vereinigten Linken ganz unabhängig (?) sei. Am Schluß der Parteikundgebung, welche im Bureau Mendel Singers abgefaßt wurde, heißt es: „Die Deutschen werden ihre berechnete Stellung im Reiche reclamieren.“ Die Liberalen lassen also schon heute für die Neue Fortschrittspartei die Zwangsjacke der Regierungspartei anmessen, denken also gar nicht daran, jemals eine Volkspartei zu werden.

Im niederösterreichischen Großgrundbesitz, der bisher liberal wählte, ist das vom Grafen Badeni gewünschte Compromiß mit den Clerical-Feudalen so gut wie feststehend. Bekanntlich wurden im oberösterreichischen Großgrundbesitz zwei „Verfassungstreue“ unter der Bedingung gewählt, daß

sie in confessionell-politischen Fragen (Schulfrage) keine Opposition machen, auf den bisherigen Protest gegen die vom Verwaltungsgerichtshof als gesetzwidrig bezeichnete Einreihung der geistlichen Nutznießer in die Curie des Großgrundbesitzes verzichten und endlich ihre Mandate zurücklegen, wenn im niederösterreichischen Großgrundbesitz kein Compromiß zustande kommt, durch welches die Wahl einiger clericaler Großgrundbesitzer ermöglicht wird. So schmachvoll diese Bedingungen auch für die sogenannten „verfassungstreuen“ oberösterreichischen Großgrundbesitzer waren, da sie ja einen Bruch mit der bisherigen Ueberzeugung und ein Verleugnen der bisher hochgehaltenen politischen Grundsätze bedeuteten, so haben sie sich doch denselben gefügt und sind unter das clericaler Joch gekrochen. Diese jämmerliche Haltung wird nun von den niederösterreichischen „Verfassungstreuen“ noch übertroffen. Dieselben überlassen den Clericalen drei Mandate, ohne daran ähnliche Bedingungen zu knüpfen, bloß um der schönen Augen des Grafen Badeni willen. Die liberale Partei erntet nun von den Großgrundbesitzern den Dank für die Treue, mit der sie jederzeit deren Interessen, sehr oft unter Preisgebung der Interessen des kleinen und mittleren Großgrundbesitzes, gefördert hat. Der Großgrundbesitz ist eben eine Interessengruppe, eine in sich abgeschlossene Kaste, der es ganz gleichgültig ist, ob der Clericalismus oder der Liberalismus am Ruder ist, wenn nur ihre materiellen Interessen dabei profitieren und ihre Vorrechte aufrecht erhalten bleiben. Daraus geht aber auch klipp und klar hervor, daß keine Partei, bei welcher der feudale Großgrundbesitz eine Rolle spielt, also weder die liberale, noch die clericaler, eine Volkspartei genannt werden kann. Eine wahrhaft volkshühliche Partei ist nur diejenige, welche frei von jeder Fessel für die Interessen des Volkes eintritt und daher auch die ganz unberechtigten Vorrechte des Großgrundbesitzes bekämpft. Eine solche Partei ist aber nur die deutschnationale.

Bei den Landtagswahlen der Landgemeinden in Mähren haben die Deutschnationalen zu dem Nikolsburger Mandate noch jene in Sternberg und Schönberg gewonnen. Den Znaimer Bezirk gewannen die Christlichsocialen. Weiters wurden gewählt 2 Liberale, 2 deutsche Compromißcandidaten, 13 Tschechen und 5 Candidaten unbekannter Parteirichtung.

Aus dem Wiener Gemeinderathe. 11 radical-deutschnationale Mitglieder des antisemitischen Bürgerclubs, welcher anfangs eine Coalition der Christlichsocialen und Deutschnationalen bildete, heute aber zu einer, dem Clericalismus huldigenden christlichsocialen Vereinigung herabgesunken ist, sind aus diesem Grunde aus dem Bürgerclub ausgetreten und haben sich als deutschnationale Vereinigung constituirt. Die Christlichsocialen und verbliebenen „deutschnationalen“ Mitglieder des Bürgerclubs sind, wie aus ihren Organen, dem „Deutschen Volksblatt“ und der „Deutschen Zeitung“ zu entnehmen ist, ganz außer Rand und Band gerathen, bezeichnen die echten Deutschnationalen als Helfershelfer des Judenliberalismus und fordern von ihnen nicht mehr und nicht weniger, als die Niederlegung ihrer Gemeinderathsmandate. Die Mitglieder der deutschnationalen Vereinigung lassen sich jedoch

mit den Seinen, und nun brach unverschuldet das Verhängnis über ihn herein. — Er war beschuldigt, einen Diebstahl begangen zu haben, er, dessen ganzes Leben makellos und nur treuer Pflichterfüllung geweiht war, der seinen Kindern vor allem Anderen den Spruch an's Herz legte: „Was nicht Dein ist, rühr' nicht an!“

Hier erschütterte ein convulsisches Schluchzen den Körper des biedereren Mannes, und ich hatte Mühe, ihn so weit zu beruhigen, daß er fortfahren konnte.

Unter Thränen erzählte er weiter, daß sein College Krause, mit dem er seit Jahren in innigster Freundschaft verkehrte, gegen ihn die Beschuldigung erhoben habe, ihm bei Gelegenheit eines gemeinsamen Abendtrunks unbemerkt die Uhr aus der Tasche gestohlen zu haben. — Nun sei er, der unbescholtene Mann — das Blut erstarrte ihm noch jetzt bei dem Gedanken daran — auf Grund der Denunciation vor der Polizei vernommen worden, und da man dem Verleumder mehr Glauben schenke, als ihm, stehe jetzt gar die Erhebung der Anklage bevor. — Sein Brotherr, der von der Sache Kenntnis erhalten, habe ihn auf den bloßen Verdacht hin aus der Stellung entlassen, da er nur ehrliche Arbeiter brauchen könne. Nun lebe er und seine Familie schon seit Wochen von ihren kärglichen Spargroschen, denn eine neue Existenz wollte er sich

erst gründen, wenn kein Makel mehr an seinem Namen haften.

Der Erzähler sprach mit immer größer werdender Lebhaftigkeit; mit gerungenen Händen beschwor er mich, ihm als Vertheidiger zur Seite zu stehen und dadurch ihn und seine ganze Familie vor dem Untergange zu retten. Nachdem ich ihm versprochen hatte, mich seiner Sache nach Kräften anzunehmen, empfahl er sich unter tausend Dankesworten, und nur mühsam entzog ich ihm meine Hand, die er mit Küffen bedeckte.

Ich begann sofort, mich mit seiner Angelegenheit zu beschäftigen. Daß sie auf dem Gebiete des Strafrechtes lag, war ganz nach meinem Sinne, denn zum berühmten Vertheidiger hatte ich von jeher den Beruf in mir gefühlt; nun sollte meine erste Leistung den Grundstein dazu legen. Die ganze Existenz, sogar das Leben eines Menschen stand auf dem Spiele, denn das ein Mann mit solchen Gesinnungen die Schande einer Verurtheilung nicht überleben würde, stand für mich fest, — und in meine Hände hatte er seine Sache gelegt, von mir erhoffte er Rettung! Ja, das Gefühl, das ihn zu mir trieb, sollte ihn nicht getäuscht haben! Mit flammenden Worten wollte ich den Richtern seine Lage schildern, mein unerschütterlicher Glaube an die Grundlosigkeit des über seinem Haupte schwebenden Verdachtes mußte sie mitfortreißen, und der

nicht Hofmeistern, sondern behalten ihre Mandate, die sie von den Wählern und nicht vom Bürgerclub erhalten haben und erklären, daß sie ein einiges Vorgehen der antiliberalen Parteien im Wiener Gemeinderathe, insbesondere in wirtschaftlichen Angelegenheiten nach Kräften fördern werden. Diese wackeren Männer haben sich eben nur dem dominierenden Einflusse des Clericalismus und jenem des — Grafen Badeni, der nun auch Dr. Lueger den Simsonbart abzuschneiden im Begriffe steht, entzogen.

Die Millenniums-Ausstellung in Budapest ist ihrem verdienten Schicksale nicht entgangen, sie ist gänzlich verfracht. Seit Wochen ist alles schon ausgestorben und verödet. Die Ausstellungspavillone sind leer, angekündigte Concerte und Unterhaltungen werden über Hals und Kopf für unbestimmte Zeit verschoben, weil — sich das Publikum dazu nicht einstellt. Große Zahlungseinstellungen sind in Aussicht. Man spricht von einem rettenden Eingreifen mit Staatsgeldern. Armer Steuerträger!

Deutsches Reich. Im Anschlusse an die von einem englischen Blatte gebrachte Nachricht von einem französisch-russischen Defensivbündnisse bringen die „Hamburger Nachrichten“, welche bekanntlich in nahen Beziehungen zum Fürsten Bismarck stehen, folgende Aufsehen erregende Enthüllung: In einem längeren Artikel, der sich zunächst mit dem deutsch-russischen Beziehungen nach dem Kriege von 1876/77, dem Berliner Congresse und dem Tode Gortschakows beschäftigt, wird gesagt: „Schon in Skierniewice, also sehr bald nach dem Thronwechsel und dem Ausscheiden Gortschakows war das gute Einvernehmen der deutschen und der russischen Politik hergestellt und blieb in dieser Verfassung bis 1890. Bis zu diesem Termine waren beide Reiche im vollen Einverständnisse darüber, daß, wenn eines von ihnen angegriffen würde, das andere wohlwollend neutral bleiben sollte. Also wenn beispielsweise Deutschland von Frankreich angefallen würde, so wäre die wohlwollende Neutralität Rußlands zu gewärtigen und die Deutschlands, wenn Rußland unprovocirt angegriffen würde. Dieses Einverständnis ist nach dem Ausscheiden des Fürsten Bismarck nicht erneuert worden, und wenn wir über die Vorgänge in Berlin richtig unterrichtet sind, so war es nicht etwa Rußland, in Bestimmung über den Kanzlerwechsel, sondern Graf Caprivi war es, der die Fortsetzung dieser gegenseitigen Asscuranz ablehnte, während Rußland dazu bereit war.“

Die diplomatische Action in der Orientfrage strebt, wenn anders die Meldungen das richtige treffen, dem Ziele einer theilweisen Aufhebung des Darbanellenvertrages zu. Wie die „Frankf.-Ztg.“ erfährt, soll der Sultan, von Karatheodory Pascha beeinflusst, dem Projecte nicht mehr abgeneigt sein. Die Mächte würden der Türkei ihre volle Integrität und dem Sultan persönlich jeden Schutz garantieren, wenn diese Maßregel ohne Entfaltung des muslimannischen Fanatismus und ohne Erhebung gegen die Christen ausgeführt wird.

In Bulgarien ist es zur Auflösung der Sobranje gekommen. In einem unter dem Vorsitz des Fürsten abgehaltenen Ministerrathe gab Fürst Ferdinand über Verlangen des Ministerpräsidenten Stoilow nach Darlegung der unhaltbaren Verhältnisse seine Zustimmung.

günstige äußere Eindruck meines Mandanten würde mich unterstützen.

Im Zimmer auf und niedergehend, begann ich schon damit, mir mein Plaidoyer im Geiste zurecht zu legen: „Meine Herren Richter,“ so sprach ich halblaut vor mich hin, „blicken sie den Angeklagten an, und fragen Sie sich selbst, sieht so ein Verbrecher aus? Können diese offenen Züge lügen? Bedenken Sie, daß in diesem Augenblicke das Geschick eines Menschen in Ihren Händen liegt, daß ein Wort von Ihnen ein blühendes Menschenglück vernichten oder einen geknickten Mann neue Lebenshoffnung geben kann! Die Darstellung des Zeugen Krause darf für Ihren Urtheilspruch nicht ausschlaggebend sein; sie trägt den Stempel der Unwahrheit an der Stirn. Wie hätte ein mit solcher Frechheit ausgeführter Diebstahl unbemerkt bleiben können? Dem Krause würde der Griff nach seiner Tasche nicht entgangen sein, und es wäre ihm ein Leichtes gewesen, den Dieb in flagranti zu ertappen. — Ich bitte Sie inständigst, machen Sie meine tiefinnerste Ueberzeugung von der Unschuld meines Klienten zu der Ihren, und geben Sie den Unglücklichen seiner verzweifelnenden Gattin, seinen fast verwaisten Kindern wieder!“

So! — Das mußte wirken! — Und befriedigt ließ ich mich wieder vor meinem Schreibtisch nieder. Es dunkelte bereits stark, und der Schluß

Ein Vereinsobmann als Defraudant. Wie aus Innsbruck berichtet wird, hat sich der Obmann des dortigen Unterstützungsvereines der Buchdrucker für Tirol und Vorarlberg Adolf Bockmann mit der Selbstanzeige gestellt, die ihm anvertrauten Vereinsgelder für sich verwendet zu haben. In der Vereinskasse fehlen an 3000 fl., dafür fand man bei Bockmann eine ganze Menge von Lotteriezetteln. Der Defraudant wurde dem Landesgerichte übergeben.

Betrug im Wiener Postsparcassennamte. Im Postsparcassennamte wurde am 20. d. ein großer Betrug ausgeführt, indem auf Grund einer gefälschten Anweisung einem Unberechtigten der Betrag von 12.000 fl. ausbezahlt wurde. Vormittags erschien nämlich ein Angestellter der Firma Bergmann & Co. mit einer Checkanweisung lautend auf 12.000 fl. Wie üblich wurde diese Anweisung von dem Beamten entgegengenommen und dem Einreicher für dieselbe eine Nummer ausgestellt, bei deren Präsentation ihm später das Geld ausbezahlt werden sollte. Mit dieser Nummer entfernte sich der Einreicher, um bis zur Erledigung der Manipulation andere Geschäftsgänge zu verrichten. Als er wieder im Postsparcassennamte erschien und die Nummer behufs Erhebung des Geldes vorwies, erklärte ihm der Beamte, daß das Geld bereits ausbezahlt worden sei. Der Einreicher war sehr überrascht von der Mittheilung und legitimirte sich als der ausschließlich zur Behebung der Summe Berechtigte. Der Beamte wies ihm die bereits liquidirte gleichlautende Nummer vor und bei dem nun angestellten Vergleich ergab sich, daß die Nummer, auf welche hin die Auszahlung erfolgte, gefälscht war. Nach der Sachlage ist der Betrug offenbar nur in der Weise vollführt worden, daß der Thäter, welcher um die Einreichung der Check wusste und auch die dem Bevollmächtigten der Firma Bergmann & Co. zugestellte Nummer sah, diese letztere fälschte. Wieso ihm das gelang, ob er sich etwa in den Besitz eines Nummern-Buchs gesetzt hatte oder aber durch Entwendung einer dieser Nummern (Liquidaturzettel) in die Lage kam, rasch eine Fälschung zu verüben und die Summe in dem Zeitraume, da der Einreichende abwesend war, zu erheben, ist noch nicht festgestellt. Am Sonntag wurde der gewesene Scontist der Wechselstubenfirma Schellhammer & Schattera, Franz Budga, unter dem Verdachte verhaftet, am Dienstag beim Postsparcassennamte 12.000 fl. betrügerischerweise einzassiert zu haben. Budga war bereits vor einigen Monaten unter dem Verdachte verhaftet worden, der Firma Schellhammer & Schattera recommandirte Briefe, welche Geld enthielten, unterschlagen zu haben; er mußte jedoch damals aus der Haft entlassen werden, weil nicht genügende Beweise gegen ihn geliefert werden konnten. Damals erzählte er seinen Zellengenossen, wie man sich sehr leicht Geld verschaffen könne, und gab hierbei genau den Vorgang an, wie er am vorigen Dienstag bei der Verübung des Betruges auf dem Postsparcassennamte ausgeübt wurde. Als die Polizei die Angaben der Häftlinge erfuhr, ordnete sie die Verhaftung Budgas an. Gleichzeitig wurde in seiner Wohnung eine genaue Revision vorgenommen; es wurden 45 fl. in Barem und vier Rentenobligationen per 100 fl. vorgefunden, die Budga am 22. d. M. in einer Wechselstube gekauft haben will. Ueber die Provenienz des Kaufschillings für diese Rentenobligationen kann Budga absolut keine Auskunft geben. Gleichzeitig wurde eruiert

der Sprechstunde nahte wohl schon. Ich griff nach meiner Taschenuhr — sie war fort. — Doch ich mußte mich irren, — noch vor einer halben Stunde hatte ich sie in der Hand. — Ich stürzte wieder an den Schreibtisch, durchstöberte Bücherschrank, Papierkorb, jeden Winkel meines Zimmers, — sie war und blieb verschwunden.

Sollte etwa Gottlieb Schulze??? — Doch nein! Fort mit dem häßlichen Verdacht! Diese offenen Züge können nicht lügen! — Und doch! — Es war Niemand sonst im Zimmer gewesen, — und bei genauem Zusehen erkannte ich, daß die Uhrkette dicht am Knopfloch der Weste mit einem scharfen Instrument durchschnitten war. — Das war also Dein Handfuß, Gottlieb Schulze! — O, Gottlieb Schulze, warum hast Du mir das gethan! —

Wie lange ich in dumpfen Brüten dageessen habe, weiß ich nicht; mich weckte erst das Öffnen der Thür und die heute noch um eine Nuance ironischer klingende Frage meines Bureauvorstehers: ob der Herr Rechtsanwalt sonst noch etwas wünsche. Jamohl, zum Teufel wünschte ich ihn und Herrn Gottlieb Schulze dazu.

Aber was half das Alles, und daß ich mich selbst mit den schmeichelhaftesten Namen der Zoologie titulirte?

Meine Uhr und meinen ersten Clienten sah ich niemals wieder!

daß Budga beim Bettrennen ziemlich hohe Beträge gefehlt und auch verhältnismäßig gut gelebt hatte. Auch die Gattin Budgas wurde verhaftet, und die Polizei recherchiert nun nach Personen, die angeben können, ob Budga am kritischen Tage im Postsparcassennamte anwesend war, ferner, ob er seit dem 20. d. Tausender- oder Hunderternoten umwechseln ließ und ob er irgendwo einen größeren Betrag zur Aufbewahrung übergeben habe.

Wert der Arbeit. Ein Stück gewöhnliches Eisen, welches 3 Mark kostet, gibt zu Hufeisen verarbeitet, einen Ertrag von 9 Mark, zu Handwerksgeräthen 12 Mark, zu aufseisernen Geräthen und Bieraten 135 Mark, zu Steck- und Nähadeln 225 M., zu Stahlschnallen und feinen Köpfen 2700 Mark, zu Stahlschmuckstücken 6000 Mark, zu Hemdenknöpfen 18.000 Mark, zu Uhrfedern 150.000 Mark.

Untersuchung von Lebensmitteln. Im nächsten Jahre wird die staatliche Untersuchung von Lebensmitteln, so wie sie das Gesetz über den Verkehr mit Lebensmitteln und einigen Gebrauchsgegenständen vorsieht, organisiert werden. Zunächst ist bekanntlich die Errichtung von fünf Anstalten an den Universitäten in Wien, Graz, Krakau, sowie an der deutschen und der böhmischen Universität in Prag geplant, wobei die Vorstände der hygienischen Universitätsinstitute auch mit der Leitung dieser Anstalten betraut werden sollen. Die Wiener Untersuchungsanstalt wird bis zur Vollendung des für das hygienische Institut projectirten Neubaus in der sogenannten Gewerksfabrik etabliert werden. Die Einrichtung dieses für Oesterreich sanitär und wirtschaftlich hochwichtigen Anstalten soll im Laufe des nächsten Sommers erfolgen, so daß sie ihre Thätigkeit mit 1. October 1897 würde beginnen können.

Weiterprophetieungen sind in Amerika so beliebt, daß ihre Verbreitung durch die Presse nicht mehr ausreicht. Deshalb hat man in den Vereinigten Staaten damit begonnen, sie auf allen durch die Post beförderten Briefschaften anzugeben, ganz ebenso wie den Tag und die Stunde der Briefaufgabe. Die in den amerikanischen Postämtern ausgegebenen neuen „Wettermarken“ tragen unten Bezeichnungen, wie: „morgen kälter“ — „Schnee“ — „veränderlich“ — „Regen“ — „schönes Wetter.“ Die Amerikaner sind mit dieser Neuierung sehr zufrieden, aber wenn ihre Wetterpropheten den unferigen gleichen, wird ihre Freude wahrscheinlich von kurzer Dauer sein.

Zu den heftigsten literarischen Widersachern des jüngst verstorbenen Wiener Componisten Anton Bruckner gehörte der Musikkritiker der „N. Fr. Pr.“ Eduard Hanslick. Einst befand sich nun Bruckner in Audienz beim Kaiser Franz Joseph, um sich für eine Ordensauszeichnung zu bedanken. Der Kaiser war sehr liebenswürdig. „Haben Sie noch irgend einen Wunsch?“ fragte er schließlich. „Ich hätte schon“, sagte Bruckner verlegen und stockte wieder. „Nun, bitte! nur heraus mit der Sprache.“ — „Wann Euer Majestät mit dem Hanslick, der mich in der Meien Freien Pressen so verpöht, a kräft'ges Wörtel reden wollten, i bitt' Ihne gar scheen.“

Friebeis Ober-Polizeirath. Der als zeitweiliger Sequester von Wien bekannte Statthaltereirath Dr. v. Friebeis ist zum Oberpolizeirathe ernannt und ihm gleichzeitig der Titel eines Hofrathes verliehen worden.

Der älteste Mann von Wien. Anfangs Jänner kommenden Jahres begeht der in Währing, Schopenhauerstraße Nr. 39 wohnhafte M. G. Kohn seinen 110. Geburtstag. Troßdem der Greis erst vor Kurzem eine dreiwöchentliche Krankheit überstand, fühlt er sich — wie er einem Besucher mittheilte — wieder so frisch und munter wie zuvor.

Die Verlassenschaft eines reichen Dienstmädchens. Reiche Dienstmädchen sind gewiß eine Seltenheit, noch seltener aber dürften Dienstmädchen sein, die ihren ganzen ersparten Reichtum zu wohltätigen Zwecken hinterlassen. Im verfloßenen Jahre starb, wie damals berichtet wurde, in Hernald das Dienstmädchen Marie Bielek, in deren Nachlasse man zur allgemeinen Ueberraschung den Betrag von 50.000 fl. fand, darunter 20.000 fl. in Wertpapieren und 30.000 fl. in Ducaten, welche in Säcken zu je 1000 fl. zusammengelegt waren. Dieser Tage wurde die Verlassenschaftsabhandlung Marie Bielek zu Ende geführt und die Vertheilung der Legate begonnen. Man erfuhr hierbei, daß mit Ausnahme einer größeren Summe, welche das Dienstmädchen einem Nebemptoristen hinterlassen hatte, das gesammte übrige Vermögen wohltätigen Zwecken bestimmt war. So waren für die Armen Wiens 8000 fl. bestimmt, 300 fl. für den Kindergarten in Hernald, ferner Legate für verschiedene freiwillige Feuerwehren, für die Barmherzigen Brüder, für die Elisabethinerinnen u. A. Die Bielek hatte in mehreren Häusern durch nahezu 30 Jahre gedient, sich durch Sparsamkeit im Laufe der Zeit ein Vermögen erzielt und hiezu auch ererbte Gelder gelegt. Mehrere Monate vor ihrem Tode hatte sie den letzten Dienstplatz

aufgegeben und lebte seither in einer ärmlichen Wohnung in Hernald.

Von einer Ratte angefressen. In Paris hat am 18. October eine Ratte einem dreijährigen kranken Kinde, das die Mutter einen Augenblick allein gelassen, um Arznei zu holen, während der kurzen Zeit fast das ganze Fleisch eines Armes abgenagt. Als die Mutter in die Stube zurückkam, sprang das Thier von der Wiege. Der herbeigerufene Arzt legte sofort einen Verband an und hofft, die Kleine am Leben erhalten zu können.

„Rückwärts fertig!“ Bei den orientalischen Eisenbahnen war bisher die Amtssprache französisch und deutsch; die Schaffner gebrauchten bei Abgang des Zuges immer den in Oesterreich und Deutschland üblichen Ausdruck „fertig“, sowohl in der Türkei als auch auf den ostrumänischen Linien. Seit einigen Tagen ist es nun anders geworden: Die Inspection der Orientbahnen in Sofia erließ den Befehl an ihre Untergebenen, daß sie sich in ihrem Verkehr mit dem Publicum nur der bulgarischen Sprache zu bedienen haben. Und so hört man anstatt „fertig“ überall bis zur türkischen Grenze das slavische oder bulgarische gotovo! Auf dem türkischen Territorium von der Station Mustapha Pascha bis Constantinopel ruft man jedoch noch immer „fertig“. Der Ruf „fertig“ hat übrigens mit dem Verkehr zwischen Schaffner und Publicum gar nichts zu thun, ist vielmehr für den Zugführer bestimmt, welcher danach sich bei der Abgabe seines Abfahrtsignals richtet.

Aus Stadt und Land.

Evangelische Gemeinde. Sonntag den 1. November findet in der hiesigen evangelischen Kirche um 10 Uhr Vormittag ein Gottesdienst statt.

Regelung des Südbahnfahrplanes. Wie bekannt hat Herr Gemeinderath R a j s h eine Petition des Gemeinderathes beantragt, welche eine Regelung des Südbahnfahrplanes in der Richtung herbeiführen soll, daß den Bewohnern der Orte Luffer, Römerbad, Steinbrück, Graßnig, Trisail und Sagor es ermöglicht werde, ihre geschäftlichen Wege und den Besuch von Abendunterhaltungen ohne über großen Zeitverlust durchzuführen. Wie wir hören, wird sich auch die Handelskammer und das Cillier Handelsgremium diesem Einschreiten bei der Generaldirection der Südbahngesellschaft anschließen, welche hoffentlich in loyaler Weise den berechtigten Wünschen der Bevölkerung Rechnung tragen wird. Es wäre nur zu wünschen, daß alle mitinteressirten Gemeinden Industriellen, Gutsbesitzer, Badebesitzer u. s. w. einmüthig der so bedeutungsvollen Action beitreten. Es handelt sich bekanntlich darum, daß der Grazer Frühsecundärzug schon von Laibach aus eingeleitet um circa 1/8 Uhr hier eintreffen soll, so daß bis zum Vormittagspostzuge in Cilli die nothwendigen Geschäftsgänge besorgt werden könnten. Ferners soll der Grazer Abendsecundärzug, der in Cilli um 9 Uhr 13 Min. eintrifft, hier einen dreiviertelstündigen Aufenthalt nehmen und nach 10 Uhr Cilli verlassen bis Laibach verkehren. Es werden also eigentlich ganz unbedeutende Aenderungen verlangt, deren Einführung keinerlei erhebliche Schwierigkeiten machen kann.

Bau des Postgebäudes. In der vergangenen Woche weilte Herr Sparcassedirector Carl Traun in Wien und sprach beim Handelsministerium in der Angelegenheit der Erbauung des neuen Postgebäudes vor. Dort wurde ihm die erfreuliche Eröffnung gemacht, daß mit der Vergebung des Baues wahrscheinlich schon in diesem Jahre begonnen werden wird.

Nachrichten vom Narodni Dom. Dienstag geriethen der Tischlerlehrling Stefan Stojan und der Maurerlehrling Anton Cater am Narodni Dom in eine Balgerei, wobei Cater dem Stojan durch einen wuchtigen Schlag mit einem Ziegelsteine eine nicht unerhebliche Verletzung über dem Auge beibrachte. Der Kampf in „Zwing-Uri“ fängt also schon früh an. Uebrigens sind auch schon die „Trodenwohner“ eingezogen.

Der Club der Gemüthlichen feierte in diesen Tagen seinen 25 jährigen Bestand. Aus dem bescheidenen Rahmen eines „Taschenfeitelclubs“ hat sich der „Club der Gemüthlichen“ zu einer Vereinigung emporgeschwungen, in der nicht nur Lebenslust und Fröhlichkeit eine schöne Heimstätte aufgeschlagen haben, sondern die auch durch ernstes, zielbewusstes Streben in dem gesellschaftlichen Leben unserer Stadt hohe Bedeutung erlangt hat. Wer bei verschiedenen Anlässen in das Leben des Clubs Einsicht genommen hat, dem bot sich immerdar ein Bild treuer deutscher Gesinnung, freundschaftlicher Eintracht und untadeliger Hochanständigkeit. Auf diesen Grundpfeilern hat sich der „Club der Gemüthlichen“

lichen“, dessen Mitglieder zum größten Theile dem Handelsstande angehören, nicht nur hohe Achtung, sondern auch die Anwartschaft auf ein schönes und erspriessliches Fortgebeihen gesichert, in welcher Richtung auch wir uns hiemit in die Reihe der Beglückwünschenden stellen. Der Haupttheil des Jubelfestes bestand in einem glänzenden Festessen, welches am Sonntag abends unter Mitwirkung der Cillier Musikvereinscapelle im großen Casinosaale abgehalten wurde. Daran nahmen nicht nur sämtliche hier anwesende, sondern auch viele von auswärts eingetroffene Mitglieder, sowie geladene Gäste theil. Von den letzteren begrüßte der Obmann des Festausschusses, Herr Eggersdorfer, welcher der Festtafel präsiidierte und den Festabend mit herzlichsten Worten eröffnete, namentlich die Herren Vicebürgermeister Julius Rakusch, Sparcasse-director Carl Traun, Turnvater August Tisch, Kaufmann Krick und den Schriftleiter der „Deutschen Wacht“. Herr Eggersdorfer feierte sodann die glänzenden Eigenschaften des Obmannes Herrn Josef Makesch, der seit 25 Jahren an der Spitze des Clubs steht und sich immerdar treu der deutschen Sache gewidmet und dem Club stets auf der Bahn schönster Gemüthlichkeit geleitet hat. Der Club sei stolz auf seinen Obmann und wisse diesem wärmsten und besten Dank für sein Wirken. Zum Zeichen dieses Dankes überreichte Herr Eggersdorfer im Namen des Clubs Herrn Makesch einen prachtvollen Brillantring. An die Mitglieder wurden zur dauernden Erinnerung an das silberne Jubelfest goldene Gedenkmünzen vertheilt. Herr Makesch dankte, von freudiger Rührung tiefbewegt, für die herrliche Ehrengabe, welche er stets wie ein Heiligthum hochhalten werde und brachte dem Club ein begeistert aufgenommenes „Hoch!“ Die Herren Gritler (Graz), Sikoschek (Wien) und Schmidt (Wien) überreichten dem Club durch den Erstgenannten mit einem herzlichen Glückwunsche einen prachtvollen silbernen Pokal als Ehrengabe, wofür Herr Eggersdorfer mit warmen Worten dankte. Hierauf wurden die zahlreich eingelangten Telegramme verlesen, wovon wir namentlich jenes des Herrn Bürgermeisters Stiger erwähnen. Herr Friedrich Jakowitsch las die Festrede, in der er einen Rückblick auf die Entstehung und das Wirken des Clubs warf und dessen deutschen Charakter hervorhob. In diesem Sinne habe sich der Club zum ersten Male bei der Enthüllung des Kaiser Joseph-Denkmales betheiligt. Der Club hat für das deutsche Haus 50 fl. gespendet und eine Zeichnung unter den Mitgliedern ergab für den gleichen Zweck den namhaften Betrag von 382 fl. Das Sparsystem werde im Club von einer Loosgesellschaft durchgeführt. Schließlich pries der Festredner, welcher reichen Beifall erntete, das gemüthliche Leben im Club und brachte seinen Glückwunsch auf die Zukunft aus. Herr Jul. Rakusch würdigte in glänzender Rede die Vorzüge und den deutschen Charakter des Clubs und leerte als Erster auf dessen Wohl den neuen Ehrenpokal, gefüllt mit köstlichem Schaumweine. Herr Carl Traun brachte ein Hoch dem Blühen und Gedeihen des Clubs, des Cillier Kaufmannsstandes und der Handelsangestellten. Herr August Tisch gedachte seiner einstigen Schüler, welche dem Club als Mitglieder angehören und erinnerte an das segensreiche Wirken des Clubs im Schulpfennig- und Verschönerungsvereine. Herr Staudinger brachte im Namen der ehemaligen Clubmitglieder einen herzlichen Trinkspruch auf den Club aus. Herr Josef König gedachte der drei anwesenden Mitglieder, welche dem Club seit seiner Gründung angehören und brachte ihnen — es sind dies die Herren Makesch, Belle und Michelitsch — ein herzliches Heil! Die anwesenden Sänger brachten unter der Leitung des Herrn Lehrers Wolf mehrere vorzügliche Chöre zu Gehör und wurden mit lebhaftem Beifalle belohnt. In ungezwungenem Zusammensein schwanden die Stunden, noch manche begeisterte Rede erklang und unermüdet ließ die Musikcapelle ihre köstlichen Weisen erklingen. Capellmeister Dießl hatte dem Club zu seinem Jubelfeste einen prächtigen Marsch gewidmet. Gar schön endigte das herrliche Fest, welches allen Theilnehmern unverlöschbar in Erinnerung bleiben wird.

Das Weinjahr 1896. Obwohl das Weinjahr 1896 im Allgemeinen nicht gut gerathen ist und von ihm nur mit „saurer Miene“ gesprochen wird, so gibt es doch in den deutschen Weingauen Leute, die sich darum den Humor nicht rauben lassen. Einer dieser Humoristen hat treffend dem neuen Wein in einer fröhlichen Tafelrunde den Namen Li-Hung-Tschang gegeben, weil der „96er“ ganz wie der schlaue Chinese viel versprach und wenig hielt. Aus Rache, die auch

dem sauersten Wein gegenüber süß bleiben soll, soll dem alten Herrn in China ein Faß 96er (keine Auslese!) gewidmet werden. Uebrigens ist es nicht das erste Mal, daß schlechte Jahrgänge mit politischen Vorgängen in Verbindung gebracht wurden. So wurde z. B. der „76er“, der im Allgemeinen ebenfalls sehr reich an Säure war, an manchen Orten „Schipka“ getauft. Hoffentlich trifft auf den „96er“ zu, was unverbesserliche Optimisten von Li-Hung-Tschang noch erwarten, nämlich: daß das Beste noch — nachkommt.

Da werden Weiber zu Syänen. Am Sonntag um 7 Uhr abends bot der Kaiser-Josefplatz das unerquickliche Bild einer wüthenden Kauferei unter Weibern. Die Krämerin Rasdenuschk bearbeitete mit den Fäusten eine Tagelöhnerstochter aus Gaberje und zog diese bei den Haarzöpfen herum. Ueber 100 Menschen folgten mit bewundernswürdiger Spannung den Phasen des „hochinteressanten“ Schauspiels.

Lichtenwald. Der deutsche Leseverein hielt Sonntag den 18. October im Saale „Smreker“ die Jahreshauptversammlung ab. Aus dem ausführlich erstatteten Berichte des Vorstandes ist folgendes zu entnehmen: Das abgelaufene vierte Bestandsjahr war ein Jahr fruchtbarer Thätigkeit und strammen Zusammenhaltens. In nationaler Beziehung bethätigte sich der Verein durch Veranstaltung eines größeren Unternehmens, dessen Reinertragnis dem „Deutschen Studentenheim in Cilli“ zugewendet wurde. In geselliger Beziehung war der Vorstand bestrebt, den Wünschen der Mitglieder nach Thunlichkeit zu entsprechen. Zur Förderung der Geselligkeit im allgemeinen dienten im Winter die Kapselschießabende, im Sommer die Regelaabende. Von weiteren Veranstaltungen seien erwähnt, der musikalische Vergnügungsabend am 11. October 1895, die Silvesterfeier am 31. December 1895, bei welcher als Gäste die Fräulein Zwirn, Scheicher und Schindler mitwirkten, der Familienabend am 1. Februar 1896, das Trachtenkränzchen am 15. Februar 1896 und der Haringsschmaus am 19. Februar 1896. Der eigentliche Zweck — auf das geistige und nationale Leben seiner Mitglieder anregend zu wirken, dürfte das Innumlauffehen der besten deutschen belletristischen und zweier deutschnationaler Zeitschriften erreicht worden sein. Der deutsche Leseverein ist ferner Mitglied des „Allgemeinen deutschen Sprachvereines“ und wurde dessen Monatschrift den Mitgliedern zukommend gemacht. — Die Bücherei ist im Schulvereinsgebäude untergebracht, und zählt 128 gebundene und 105 ungebundene Bücher, außerdem neuangeschaffte Musikalien für das Hausorchester. Eine kleine Bücherspende ist dem Vereine vom „Alldeutschen Verbande in Berlin“ zugekommen. Im Mitgliederstande ist eine wesentliche Veränderung nicht eingetreten, die Zahl der Mitglieder beträgt 42. Die Geldgebarung hatte ebenfalls ein günstiges Ergebnis, die Einnahmen beliefen sich auf 182 fl. 05 kr., die Ausgaben 178 fl. 72 kr., somit ein Cassarest 3 fl. 33 kr.; außerdem wurde ein Musikfond zum Ankauf eines Klaviers geschaffen, welcher 45 fl. beträgt, endlich besitzt der Verein einen Sparpfennig von 30 fl. 91 kr. Zur Ordnung der Vereinsangelegenheiten waren eine Jahres- und vier Monatsversammlungen erforderlich. Der Vorstand schloß seinen Bericht mit dem Wunsche, es möge sich der deutsche Leseverein auch fernerhin gedeihlich entwickeln, auf daß er das durch die Satzungen vorgesteckte Ziel erreiche und mit der Bitte, die Mitglieder mögen dem Vereine treue Anhänglichkeit bewahren. Bei der hierauf vorgenommenen Neuwahl wurden folgende Herrn in den Vorstand gewählt: Heinrich Widits, Obmann, Stationschef Franz Tschernouscheg Obmannstellvertreter und Schriftführer, Gustav Schall Säckelwart. Als Mitglied wurde aufgenommen Herr Dr. Anton Wienerroither. Beschlossen wurde ferner die Abhaltung einer Silvesterfeier, deren Ertragnis dem Fonde zur Anschaffung einer Schulschule für die deutsche Schulvereinschule zuzufallen hat, weiters der in Berlin erscheinenden „Deutschen Zeitung“ versuchsweise auf ein Vierteljahr. Der geschäftliche Theil wurde hierauf vom Obmann mit Dankesworten an die hochgeehrte Familie Smreker, in deren Räumen sämtliche Veranstaltungen stattfanden, geschlossen. Nun trat das Hausorchester in Thätigkeit und hielt die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste noch lange Zeit in fröhlicher und launiger Stimmung beisammen.

Lichtenwald. Anlässlich des Scheidens des zum 1. k. Gerichts-Adjunkte in Mahrenberg ernannten Herrn Wilhelm Kronafer fand Sonntag im Saale Smreker eine solenne Abschiedsfeier statt.

Deutscher Schulverein. In der Ausschuss-sitzung am 20. October wurde der Ortsgruppe Jabloneh für das Ergebnis eines Zwischentrendel-effens, der Bezirksvertretung, der Stadtgemeinde und der Sparcasse in Fürstfeld für Beiträge und dem Lese- und Gesang-Unterhaltungsvereine in Gonobitz für eine Spende der geziemende Dank ausgesprochen. Hierauf wurde der Bericht über die erfolgte Bescheinigung der neugegründeten Ortsgruppe in Maria Raft und der Neubelebung der Ortsgruppe Johnsdorf zur erfreulichen Kenntnis genommen und für die Kindergärten in Völckermar und Eisenkappel Subventionen weiterbewilligt. Nach Verathung von Angelegenheiten der Schule in Domschale wurden Angelegenheiten der Vereins-schulen in Holleschowitz, Lipnik und Wischowitz sowie des Vereinskindergartens in Oberdorf verathen und der Erledigung zugeführt.

Schaubühne.

Kienzls „Evangelimann“ erzielte am letzten Samstag vor ausverkauftem Hause einen vollen Erfolg. Wir werden über diesen bedeutungsvollen Abend in der nächsten Nummer ausführlich berichten.

Als zweite Vorstellung im Abonnement wurde Dienstag „Don Carlos“ gegeben und hatten wir somit Gelegenheit das Können unserer Gesellschaft auch auf dem Gebiete der Tragödie zu beurtheilen. Herrn Aman's Don Carlos setzte anfänglich recht schwach ein, es schien ihm die Wärme des Gefühles zu fehlen, die er sich sichtlich erst später im Zusammenspiel mit seinem Partner holte. Sein, ihm unbestrittenes Können hätte ohne Zweifel reichere Anerkennung gefunden, hätte sich Herr Aman im Affecte besser beherrscht und sich lebhafter bemüht, mehr Colorit in diesen zu bringen. Diesbezüglich hätte Landa's Posa als Muster dienen können. Diese Figur war aus einem Gusse, und litt nur im Zusammenspiel mit Herrn Belger, welcher uns einen Philipp bot, wie er uns noch nicht begegnete, aber auch nicht einfältiger gedacht werden kann. Diese Vefetzung war ein Mißgriff der der ganzen Vorstellung Eintrag that. Unter den Damen gebührt dem Fräulein Horak (Prinzessin Eboli) die Palme des Abends. In ihren Spiel lag echte dramatische Kunst und man erkennt in ihrem Spiele das fleißige Studium bedeutender Vorbilder, ohne darum in ihrer Darstellung jene Originalität zu vermissen, die eigene Auffassung und Kraft erkennen läßt. Fräulein Sigl als Elisabeth war in ihrem Spiele decent und vorzüglich war es die Darstellung des Seelenkampfes, den sie vorzüglich wiedergab. Auch alle übrigen Darsteller entledigten sich ihrer Aufgaben mit Geschick. Zu tadeln war bei dieser Vorstellung die Dürftigkeit der Compariserie. Wir hätten gedacht, daß man einer Schillerschen Schöpfung schon einige Statisten bewilligen kann. Wenn Philipp von seinen Großen des Reiches und die Königin von dem Hofstaate sprechen, die sie umgeben, erinnert es an Scenen-Proben, wenn weder von den Großen des Reiches noch von dem Hofstaate etwas zu merken ist. Ueber sonstige Striche in der Regie sei geschwiegen. —

Wegen Erkrankung des Fräulein Verlanger findet die nächste Vorstellung erst Sonntag statt und soll Vorigs Oper „Der Waffenschmied von Worms“ gegeben werden.

Vermischtes.

Das Schimpfwörter-Lexikon hat auch in dem gegenwärtigen amerikanischen Wahlkampfe manchen hübschen neuen Zuwachs erhalten. In republikanischen Neu-Yorker Blättern wird der demokratische Präsidentschafts-Candidat ein Brillendrachenboß genannt, während seine Anhänger mit dem Ehrentitel „mondscheinlerische Lazzaroni“ begrüßt werden. Im Westen nennen die Silberleute die Republikaner „Goldwäzen“. In einer Zeitung von Kansas erhielt Gouverneur Tillman das folgende Compliment: „Tillman ist ein feigmanlicher Feigling und ein Kriecher, den alle anständigen Menschen verachten und verabscheuen.“ Ein farbiger Geistlicher in Virginien sprach von der Kanzel, ehe der demokratische Präsidentschafts-Candidat Bryan seine Agitationsrede im Staate begann, das folgende Gebet: „Wir wollen die Politik von der Kirche fernhalten, wir können uns aber doch nicht helfen, Dich, Herrgott, zu bitten, auf den armen, elenden Sünder Bryan Acht zu geben, der im Bunde mit dem Satan in unseren Staat bringen will. Wir bitten Dich, laß ihn kein Unheil anrichten, und wenn es nicht zu viel verlangt ist, vergieß ihm seine täglichen Sünden und dann klopfe ihm im nächsten November den Pelz tüchtig aus.“

Bestrafte Höflichkeit. In einem der Pferde-
bahnwagen, die von Highgate nach Moorgatestreet
laufen, spielte sich dieser Tage ein überraschender
Auftritt ab. Der Wagen war ganz voll, als eine
junge Dame, der kurze Haare und ein goldener
Zwicker ein etwas gefährliches Aussehen gaben,
aussprang. Ein junger Herr bot ihr einen Sitz an
und machte ein sehr erstauntes Gesicht, als die
junge Dame nicht nur sein Angebot ablehnte, sondern
ihm mit lauter Stimme folgende Strafpredigt hielt:
„Ganz gewiß nicht. Diese sogenannte Höflichkeit
der Männer ist nur die Vergoldung unserer Ketten.
Sähen sie in uns ihresgleichen, so hörten diese
Galanterien bald auf.“ Sprachs und blieb stehen;
die übrigen Fahrgäste lächeln vergnügt vor sich hin,
und der höfliche junge Mann sah aus, als ob er
für alle Zeiten von seiner Höflichkeit curiert wäre.

In Breslau hat sich einmal folgendes zu-
getragen: Kaiser Friedrich war in jungen Jahren
zum 11. Regiment commandirt. Er besuchte damals
auch eine Berathungssitzung des Oberlandesgerichtes
in der schlesischen Hauptstadt. Um dem hohen Herrn
etwas vorzutragen, was ihn voraussichtlich fesseln
würde, ließ der Präsident eine Statistik der Ver-
brechen mittheilen. Der Be. chterstatter wies nach,
daß die Diebstähle in den letzten Jahren erheblich
abgenommen hätten und knüpfte daran die Be-
merkung, man könne daraus sehen, daß die Sitt-
lichkeit immer mehr zunehme. Da erhob sich das
durch seine Freimüthigkeit bekannte Mitglied des
Gerichtshofes, Freiherr von Amstetten, und sagte
trocken: „Glauben Sie es nicht, königliche Hoheit!
Die Kartoffeln sind billiger geworden.“

Unzerbrechliche Glasgefäße. In einiger
Zeit dürften derartige Glasgefäße schon auf den
Markt gebracht werden. Diese Gefäße sollen wie
wir einer Mittheilung des Patent-Bureau J. Fischer
in Wien entnehmen, in der Weise hergestellt werden,
daß man zwei Glaslagen übereinander anbringt,
von denen die innere einen niedrigeren Ausdehnungs-
Coefficienten hat als die äußere. Die Herstellung
solcher Artikel würde jedenfalls gar keine Schwierig-
keit machen, indem der Bläser einfach Material
mit niedrigem Ausdehnungs-Coefficienten in seine
Weise nimmt und das so geschnittene Gefäß mit der
Außenseite in ein Material mit höherem Coeffi-
cienten eintaucht.

Abgelehrt. In dem verjudeten Jschl zur
Sommerzeit auf einer Bank in einer schattigen
Anlage sitzt eine moschusduftende greisfarbig auf-
geputzte Jüdin und liest. Eine sehr einfach ge-
kleidete junge Dame, ein Kinderwägelchen vor sich
schiebend, kommt langsam des Weges. Die Jüdin
führt die Stielbrille an die Augen und mustert
hochmüthig die junge Frau. Dann: mit einem
näselnden „Pardon“ beugt sie die gestickte Decke,
welche über den Kinderwagen gebreitet liegt und
es entspinnt sich folgender Dialog: „Ei, diese schöne
Decke! Wo haben Sie geflohen diese Decke, meine
Liebe? „Selbst gemacht.“ „So-o? Selbst ge-
macht! hm! Ja! Ganz nett, wirklich nett . . .
Jach hab' auch einmal gelernt zu machen solche
Arbeiten, aber man kommt nicht dazu zu derlei
Sachen; man hat — ä — so viele gesellschaftliche
Pflichten — ja — Jach führe ein großes Haus
— wissen Sie — hab' immer Besuch und Gäste
— ja — und dann — ä kriegt man diese Sachen
ja alle zu kaufen in den Geschäften.“ „Mir macht
es eben Freude, diese Sachen für meine Kind-
selbst zu arbeiten.“ „Nun ja — verstehe . . .
Sie werden haben vermuthlich kleinen Haushalt
— ja — müssen sich einschränken und da — m
— ist es ganz schön, wenn man selbst diese — ä
— Sachen beforzt. N' ja — wenn man ist nicht
gesegnet mit Reichthum, ist eine schöne Tugend
die Sparjamkeit.“ „O ich habe auch gesellschaft-
liche Pflichten und begegne im Hause meines Papas
manch' vornehmen Gast, finde aber doch wohl
Zeit genug, für meine Kinder zu arbeiten.“ „So
— o! Ei — ei! Wer sind Sie denn, meine
Beste, wer ist Ihr Papa, wenn ich darf fragen
und wo wohnen Sie, bitte? „Dort!“ „In der
kaiserlichen Villa?“ „Ja, dort verbringe ich
meinen Sommeraufenthalt.“ „Ei sieh! das ist
interessant, ja. Vermuthlich die Tochter des Portiers
oder eines Beamten . . .“ (einfallend) „Nein — des
Haußherrn selbst.“ „De — de — des Haus-
herrn selbst????? Ja . . . dann . . . bitte . . .
Verzeihung . . . hab' ich das Glück . . . die . . .
Die junge Dame grüßt mit einem flüchtigen Nicken
und setzt die Spazierfahrt fort . . . Tags darauf
ist die Jüdin abgedampft. Als diese Episode unter
die Leute kam, ließen die Juden einige Tage ihre
Krummnäsen merklich tiefer hängen.

Der Budapester Sirlap, die gelesenste magy-
arische Zeitung, veröffentlichte kürzlich folgende

Anzeige: „500 Kronen zahlt ein kleinerer Staats-
beamter dem, der seine Beförderung durchsetzt.
Mit vollem Titel versehene Anerbietungen werden
an die Expedition ds. Bl. erbeten.“ Bei dem
hohen Stande und den reisenden Fortschritten der
ungarischen Cultur erwarten wir, daß die an-
gesehenen Pester Blätter auf dem be. etenem Wege
nicht stehen bleiben, sondern die kleine Co. aptions-
annonce zu einem Corruptions-Arbeitsmarkt aus-
bauen werden, etwa nach Art der mit Recht so be-
liebten kleinen Anzeigen: Ministe. räsident sucht
unreellen Nebenverdienst. Offe. en sub „Eine Hand
wäscht die and.“ mit Angabe des Be. ages an
die Expedition. — 50 Mark zahle ich dem, der
meine durch dreijährige Zuchthausstrafe leicht be-
schädigte Ehre vermittelt eines hohen Ordens
wieder herstellt. Cohn, Geh. Commerzienrath. —
Un. ügliches Mittel, Schafköpfe in Regierungs-
präsidenten zu verwandeln. Gegen Einzahlung von
30.000 Mark in Briefmarken directe Zustellung in
verschlossenem Couvert. — Wegen Aufgabe des
Geschäfts stelle ich zu Schleuderpreisen zum Aus-
v. ause: 2 Ministerportefeuilles, 14 alte Freiherrn-
di. lome, 20 sicher wirkende Empfehlungsschreiben
höchster H. en. Adressen sub „I mit Schaden“
an die Expedition. — Die Tante des Bruders des
Schwagers der Frau eines einflussreichen Abgeord-
neten hat noch einige Duz. ud wenig gebrauchte
Geheimrathstitel zu vergeben. B. e. billigt, bei
Barzahlung 10% ex. ca. Adressen sub „Schnelle
Car. iere“, Postamt Schumla. — All. . Leidens-
gefä. en theile ich aus Dankbarkeit umsonst mit,
wie ich besoldeter Hilfsarbeiter im Ministerium des
Inneren geworden bin. v. Schnauz, ehem. diäten-
loser Assessor. — Herr v. Schnauz theilt aus Dank-
barkeit umsonst mit, wie er durch meine Ver-
mittlung besoldeter Hilfsarbeiter im Ministerium
des Inneren geworden ist. Feitelles Levy, I. k. k.
Be. mittelungsbureau. — Lohnende Beschäftigung
in seinen freien Stunden sucht Eisenbahn-Minister,
der besonders in Tunnelbauten und anderen Durch-
stechereien sehr geübt ist. Gefl. Adressen an das
Bureau „Alles für Geld ohne gute Worte“ in
Budapest.

Gut gemeinte Wirke für Frauen. Sprich
nicht zu viel von jener Zeit, wo du noch frei und
und ledig warst. — Wenn dein Gatte Abends von
der Arbeit heimkommt, so zähle ihm nicht deine
Tagesarbeiten vor. Sage ihm nicht, wie ungezogen
die Kinder waren und wie viel sie dir zu schaffen
machen. — Erzähle ihm nicht, daß die Waschkleine
zerriß und du alle darauf hängende Wäsche noch-
mals besorgen mußt, während das Baby den
ganzen Tag geschrien hat. — Mörgle nicht mit
deinem Gatten. Es giebt kein häßlicheres Wort als
dieses, und die Mörgerei ist ein rechtes Laster.
Einem Manne, der eine solche Frau hat, die nie-
mals den Mund hält und fortwährend tadelt, muß
man Vieles nachsehen. — Vergleiche deinen Mann
nicht mit anderen Männern zu seinem Nachtheil;
sage ihm nicht, du wünschst, er wäre wie dieser
oder jener Ehegatte; du mußt doch fühlen, wie
unweise das ist. Mit liebevollen Worten kommst
du weiter, als mit solchen nutzlosen und wohl gar
ungerechten Vergleichen. Bist du deinem Erkorenen
wirklich in Liebe und Treue zugethan, so laß ihm
recht oft wissen, daß du ihn für den besten, gütigsten
und schönsten Ehegatten hältst. Sollte er dies in
Wirklichkeit nicht ganz sein nach deiner Ansicht, so
bahnt du ihm doch freundlich den Weg, es zu
werden. — Werde nicht nachlässig in der Kleidung.
Dein Gatte sagt vielleicht nichts über dein Aeußeres,
aber du kannst sicher sein, daß er es bemerkt, wenn
du mit unordentlichem Haar und liederlichem Kleide
herumläufst.

Künstliche Zähne. Welchen gewaltigen Auf-
schwung die Fabrikation künstlicher Zähne in den
letzten Jahren in Amerika genommen hat, beweist
allein schon die Thatsache, daß im Jahre 1894
gegen acht Millionen falscher Zähne von einer ein-
zigen New-Yorker Fabrik in den Handel gebracht
wurden; man wird nicht i. ren, wenn man die Ge-
sammtzahl der in amerikanischen Werkstätten her-
gestellten künstlichen Zähne auf mindestens zwanzig
Millionen jährlich veranschlagt. Als Herstellungsmaterial
dient Caolin, Feldspath und Bergkristall.
Die ar. diesen Materialien fabrizirten Zähne werden
mit einer zart gefärbten Schmelzschicht versehen,
welche derjenigen von natürlichen Zähnen völlig
entspricht. Der Preis eines solchen „Kunstwerkes“
schwankt zwischen 1 Mk. und 1.70 Mk., weshalb
sich nur Wenige den Luxus eines solchen künstlichen
Gebisses vertragen. Dem Ersetzen schadhafter Zähne
durch solche von Porzellan macht das Ausfüllen
der ersten mit Gold eine bedeutende Konkurrenz.
Den Angaben eines Statistikers zu Folge sollen

jährlich gegen 8000 Kilogramm Gold diesem Zwecke
dienen, was einer Summe von ungefähr 850.000 Mk.
gleichkommt.

Ein Riesengeschütz. Aus New-York wird ge-
meldet: „Die Brown Segmental Wire Gun Kompany“
hat vom Kriegsminister den Kontrakt über die
Lieferung eines Geschützes, Modell Brown, das
33.000 Dollars kosten soll, erhalten. Dieses Geschütz
soll einen Seelendurchmesser von 10 Zoll haben,
30 Tonnen wiegen, eine Widerstandskraft von
75.000 Pfund auf den Quadrat Zoll besitzen und
45 Fuß, mit einer Seelenlänge von 37 1/2 Fuß,
lang sein. Es vermag mit entsprechender Pulver-
ladung ein 600 Pfund wiegendes Geschöß zwölf
englische Meilen weit und darüber zu schleudern,
und kann, wie behauptet wird, auf eine Distanz
von wenigstens drei Meilen den Panzer eines jeden,
gegenwärtig in Dienst befindlichen Kriegsfahrzeuges
mit Leichtigkeit durchschlagen. Bei einem Maximal-
druck von 30.000 Pfund per Quadrat Zoll würde
die Anfangsgeschwindigkeit des Geschöffes 2800 Fuß
in der Sekunde betragen, dieselbe könnte jedoch, wie
der Erfinder versichert, ohne große technische
Schwierigkeiten bis zu 3000 Fuß in der Sekunde
bei einem Druck von 60.000 Pfund per Quadrat-
Zoll gesteigert werden. Das Geschöß würde dann
einen schmiedeeisernen Panzer von 27 und einen
Stahlpanzer von 22 Zoll Dicke durchschlagen können,
was von dem Fortifikationsauschuß verlangt wird.

Die Horreka der Königin. Einen hübschen
Zug erzählt man sich von dem Kronprinzen von
Italien, dessen Mutterliebe sich darin besonders zu
erkennen gibt. Königin Margherita besitzt eine Schnur
rosafarbener Korallen, die sie Tag und Nacht zu
tragen pflegt. Hat die Fürstin eine Toilette, wozu
die Kette nicht paßt, so wird sie unsichtbar getragen.
Mit diesem Schmuck hat es eine eigene Bewandnis.
Vor nun 14 Jahren ging der damals dreizehnjährige
Kronprinz mit seinem Erzieher in Venedig spazieren.
Da sah er in einem Schaufenster herrliche Korallen,
die ihn entzückten. Sofort kam ihm der Gedanke:
„Die wirst Du Deiner Mama kaufen.“ Er trat in
den Laden, fragte nach dem Preise, und als man
ihm diesen nannte, rief er aus: „So viel Geld
hab' ich nicht, aber ich werde Ihnen einen Vorschlag
machen: Ich kaufe einstweilen fünf Korallen; heben
Sie mir die andern auf, und so oft ich von meinem
Taschengelde etwas erspart habe, schicke ich es Ihnen,
und Sie senden mir dafür mehr von den Korallen.“
Das Geschäft ward abgeschlossen, und es bedurfte
zweier Jahre, bis der Prinz die Freude hatte, seiner
Mutter die Schnur zu überreichen. Die Königin war
so gerührt, als man ihr die näheren Umstände
dieses Kaufes mittheilte, daß sie unter Freuden-
thänen zu ihrem Sohne sprach: „Das ist und
bleibt nun das kostbarste Juwel meines Schmuckes;
ich werde es niemals ablegen, denn es soll mich
immer an Deine Zärtlichkeit erinnern.“

Interviews von der Eröffnung des Laibacher „Narodni Dom“.

1. Das neue Haus.

Es war in der achten Abendstunde, das slo-
venische Publicum wohnte der Festvorstellung im
Theater bei. Diese Gelegenheit benutzte ich, um
mir den zu eröffnenden Narodni Dom ungestört
zu ansehen. Der Bau erstrahlte bereits in dem
elektrischen Zukunftslichte unserer Stadt. Diese Art
der Beleuchtung des Hauses empfiehlt sich theils
wegen der stärkeren Leuchtkraft, theils wegen der
staunenswerten Billigkeit der Anlagen, welche be-
kanntlich von der Firma Siemens und Halske mit
bewundernswerter Uneigennützigkeit unentgeltlich ge-
liefert wurden. Die fabelhafte Wohlfeilheit der
Betriebsanlagen dürfte auch die Väter der Gemeinde
bewogen haben, künftig der ganzen Stadt eine
gleiche Beleuchtung zu geben, wogegen unter anderen
Umständen, sonderlich bei dem Mangel einer billigen
Wasserkraft, finanzielle Gründe sprechen würden.

Der Narodni Dom repräsentierte sich mir ganz
gut im hellen Lichte der Glühlampen, doch hielt
ich dasselbe andererseits nicht für das günstigste
Mittel, den Mangel einer gedeckten Zufahrt zu
verdecken, der mir stets aufgefallen war. Ich be-
schloß, mir über die etwa vorliegenden Gründe
dieses Uebelstandes gelegentlich von berufener Seite
Aufklärung zu holen.

„Danke sehr“, sagte des Hauses redlicher
Hüter, indem er den leichten Druck meiner Hand
nicht ohne Wärme erwiderte, dann fuhr er in dem
erhabenen Tone eines Schaubudenmannes fort:
„Sie wollen sich unseren Narodni Dom ansehen —

das ist aber (das slovenische „pa“, im Laibacher Hausdeutsch in reichlichem Maße und meistens mit überraschender Falschheit angewendet. A. d. R.) eine Perle unter den öffentlichen Bauten unserer Landeshauptstadt. An diesem monumentalischen Baue, mit dem einem lange und tief gefühlten — mit Respect — Bedürfnis der Slovenen Rechnung getragen wurde, hat aber die ganze Nation gebaut. Vor mehr als einem halben Jahrhundert bereits war aber der große Gedanke angeregt worden, einen Sammelpunkt unseres nationalen Lebens zu schaffen, aber erst im Jahre *siebzig wurde durch Dr. Mosche der Narodniodomverein ins Leben gerufen, dessen unermüdlicher Thätigkeit das große Werk gelungen ist. Heute ist der prächtige Bau vollendet, ein Zeugnis thatkräftiger Vergangenheit, eine Gewähr für die Zukunft. Arm und Reich, Hoch und Niedrig trug aber sein Scherflein bei, jeder Ziegelstein ist aber ein Opfer, freudigen Herzens hingelegt am geweihten Altare der Volks- und Heimatsliebe. Große Schwierigkeiten sind siegreich überwunden, alle Kommoden werden aber gleiche Opferwilligkeit finden: die Nation hat sich mit diesem Hause ein ehrenvolles Denkmal gesetzt, eine Stätte geschaffen zu künftiger kräftiger Pflege ihres Volkstums, ihrer Cultur, eine Stätte, welche aber alle Slovenen zu rauschenden Festlichkeiten und ernstem Thun vereinigen, zu Einigkeit und Vaterlandsiebe zusammenführen soll. Das aber waltete Gott!“ Tiefaufathmend hielt er inne, und zu seiner gewöhnlichen Ausdrucksweise zurückkehrend, sagte er: „Sehen Sie diesen Herrn, ist aber auch ein Fremder, er war aber schon öfter hier und kennt sich aus. Dem gehen Sie nach.“ Ich that, wie mir geheißen und folgte dem Fremden, der eben die breite Treppe, die vom Vestibul in das Innere führte, emporstieg.

Leider gelang es mir auf meiner ersten Entdeckungsfahrt nicht einen genügenden Ueberblick über die innere Anlage des Hauses zu erhalten: eine Reihe von Haupt- und Seitenthüren, die in ein verzweigtes Netz von Corridoren münden, eine Flucht von Haupt- und Nebentreppen, von denen man zu den beiden Portalen und ungezählten Nothausgängen gelangt — so schwankt Bild in meiner Erinnerung. Wer Ruhe und Sammlung sucht, stille behagliche Räume, in denen man abseits von dem Getriebe der „tönenden Hallen“ und Gängen in einem lauschigen Winkel seine Cigarre raucht und seine Zeitung liest, wie es einem in anderen Clublocalen immer ermöglicht wird — der wird nach meinen Erfahrungen vergebens suchen. Ich kam zu dem Schlusse, daß das rege nationale Leben im Narodni Dom nach dem Plane seiner Erbauer, dem Zuge unserer ungemüthlichen, hastenden Zeit folgend, hauptsächlich auf den Gängen, Haupt- und Hintertreppen auf und abpulsern werde. Mein Führer schien trotz seiner früheren Besuche noch nicht zu dieser Einsicht gekommen zu sein, er hatte noch nicht resigniert, er hoffte noch — doch ich greife vor.

Aussehen und Gebahren des Mannes machten auf mich durchaus einen Vertrauen erweckenden Eindruck: auf seinem Antlitz lag ein Hauch lebensfroher Gutmüthigkeit, sein Schritt schien zielbewußt und sicher, er musterte die Räumlichkeiten mit der Miene eines Ortskundigen. Er schien nicht erstaunt, als uns eine Thür gegen mein Erwarten wieder auf den Corridor brachte, er verlor seine Sicherheit nicht, als wir gleich darauf durch eine andere Pforte, hinter der ich mir ein kleines buen Retiro dachte, vor einer Seitentreppe standen, die zu einem Nothausgang führte. Als sich eine ähnliche kleine Ueberraschung in kürzester Frist wiederholte, begann er gedankenvoll ein beliebtes Volkslied zu pfeifen — nach und nach aber war ein Schwanken in seiner Haltung bemerkbar: vor jeder neuen Thür schien ihn eine gewisse Beklemmung zu befallen, seine Hand zögerte, auf die Klinke zu drücken, und wenn er sich nach mir umblickte, was jetzt häufiger geschah, konnte ich sehen, daß jene gemüthliche Bonhomie, welche mich so sehr angesprochen hatte, aus seinen Zügen gewichen war: Distanz und menschenfeindlich streifte mich sein Blick, und seine Gangart wurde rascher und rascher. Eine unerklärliche nervöse Hast schien ihn beim Anblicke jedes der uniformierten Hausdiener zu befallen: sah er einen am Ende des Corridors auftauchen, so machte er mit einemmale Kehrt, war das nicht mehr möglich, fuhr er in die nächste Thür, auch wenn wir eben aus derselben herausgetreten waren, oder er stürzte sich die nächste Treppe herunter zu einem Nothausgang und starrte — scheinbar gleichgültig — in die Nacht hinaus, bis die Schritte des Gefürchteten oben verhallt waren, dann erst stieg er mit leisem Pfeifen die Stufen empor. So giengs treppauf

treppab, kreuz und quer wohl eine halbe Stunde lang, das Tempo meines Führers nahm nachgerade eine beängstigende Raschheit an, wir giengen nicht, wir liefen . . .

Eben waren wir vor einem der Furchtbaren in das Erdgeschloß entronnen, da schob sich ein breiter Schatten zwischen uns und den nächsten Ausgang: auf der Kappe des Mannes glänzten die Initialen „N. D.“ Im übrigen hatte unser Gegenüber nichts Schreckliches an sich, sein Mund grinste höflich und verbindlich und that sich zum Sprechen auf. Ein Ausweichen war nicht möglich. Mein Führer stieß einen gedämpften Pfiff aus, dann aber schien ihn mit einemmale die alte heitere Laune zu überkommen; er trat dem Menschen entgegen, redete ihn herzlich auf slovenisch an, lachte überlaut, sprach ununterbrochen, während er in die linke Westentasche griff, dann drückte er ihm etwas in die Rechte und lachte wieder, drängte den sichtlich Erfreuten sanft bei Seite, schwenkte den Hut zu jovialem Gruße und tänzelte rasch dem Ausgange zu. An der Treppe strauchelte er; das schien noch mehr zu erheitern, er lachte und ich hörte sein Lachen noch als er bereits meinen Blicken verschwunden war. Es klang so eigens dieses Lachen . . .

„Heiß“, sagte ich zu dem Diener, der mich breit angrinste, „das Stiegensteigen“ . . . ich konnte nicht weiter. „Ah, der Herr haben sich aber unser Haus angesehen, ja eine Perle unter öffentlichen Bauten unserer Landeshauptstadt. An diesem — ah — Bau, mit dem einem langen und tief gefühlten — ah — Bedürfnisse der Slovenen Rechnung getragen wurde, hat aber die ganze Nation gebaut. Vor mehr als einem halben Jahrhundert bereits war aber der große Gedanke angeregt worden“ . . . Das klang mir so bekannt — oh mir dämmerte eine trübe Ahnung, rasch griff ich in die linke Westentasche, wie ich es von meinem Führer gesehen hatte . . . jeder Ziegelstein ist aber ein Opfer . . . „Das waltete Gott!“ fiel ich herzlich ein und drückte seine Hand. „Das waltete Gott!“ Dabei lästete ich freundlich meinen Hut und ließ den tief Gerührten stehen. Auf dem Wege zum Portale bemerkte ich im Vorbeigehen eine Thür auf der ich Tukaj las; es kam mir vor, als wären wir — ich und mein Führer — hier nicht durchgegangen. „Sollte am Ende doch“ mit leisem Hoffen drückte ich auf die Klinke — es war ein — Notheingang. Im Vestibul trat mir grüßend der Portier entgegen. „Wie hat es aber dem Herren gefallen? Ah? Eine Perle der öffentlichen Bauten unserer Landeshauptstadt . . .“ „Das waltete Gott!“ und damit war ich im Freien.

An einem Baume der angrenzenden Allee lehnte eine gebrochene Gestalt. Beim Schein eines Schwedischen, mit dem ich mir eine Cigarren anzündete erkannte ich meinen Führer. „Sie werden sich erkälten, Herr“, wandte ich mich theilnahmenvoll an den Gebeugten, „Sie sind erhitzt und die Nachtlust ist kalt und feucht.“ Er starrte mich mit ausdruckslosem, irrem Blick an und begann leise zu pfeifen. Ich konnte keine Melodie herauskriegen. „Der Herr gebrauchte wohl die Entsehungsur?“ fuhr ich nach einer Weile fort. „Das Haus ist ja in der That wie geschaffen zu einer solchen Curanstalt. — Sollten vielleicht die Erbauer unter anderen auch diesen heilsamen Zweck ins Auge gefaßt haben?“ . . . Ich sah in den Augen meines Gegenübers ein unheimliches Feuer aufblitzen. „Preklat hudič!“ zischte er hervor. Ich schloß daraus, daß der Mann kein Deutsch verstand. Es konnte leicht ein Mißverständnis herauswachsen; dem vorzubeugen machte ich mich überflüssig. Im Gehen wandte ich mich noch einmal um. Da stand der Unglückliche ausgerichtet in der Mitte des Weges und schüttelte die erhobenen Fäuste gegen Himmel. „Preklat hudič!“ Ich weiß nicht, galt es mir, galt es jemandem anderen, oder galt es dem Monde, der eben aus den Wolken getreten war und auf all’ den Jammer herunter sah mit seinem gewöhnlichen Faden Ausbruch, mit dem bläulichen Lächeln eines Hohlkopfes.

Schriftthum.

Waldferien. Ländliche Geschichten für die Jugend gewählt aus den Schriften von P. R. Kosegger. Mit 20 Abbildungen. Zweite Auflage. — 17 Bogen Octav. In Farbendruckumschlag cartonirt. Preis 2 fl. 20 kr. — 4 Mark. Elegant gebunden mit Goldschnitt 2 fl. 75 kr. — 5 Mark. Eine Jugendchrift vom alten P. R. Kosegger, dem Menschen- und Jugendfreunde mit dem warmen Herzen, dem schelmischen Wunde und dem lebenswüthigsten unserer Erzählertalente, darf wohl auch in ihrer zweiten Auflage gerne als eine köstliche Gabe für unsere reifere Jugend begrüßt werden. Wer von den Aelteren hätte sich nicht schon an den schallenden und gemüthsvollen Geschichten ergötzt, die der Dichter aus seiner Kinderjahre Lust und Leben erzählt, wer

hätte ihn nicht auf seiner idyllisch-naiven Erzählung „Als ich den Kaiser Josef suchte“ mitbegleitet und wer nicht seine Geschichten aus Kosegger's Knabenjahren bewundert. Sie alle enthalten einen so köstlichen Schatz warmer Empfindung, sittlichen Adels und ein's wahrhaft wohlthuenden Humors, daß wir für das empfängliche Jugendgemüth keine edlere und erhebendere Gabe wissen, als Kosegger's kernigfrische in zweiter Auflage vorliegende „Waldferien“. Das treffliche Buch hat Meister Greil mit 20 allerliebsten Bildern geschmückt, bei denen unsere Knaben und Mädchen gerne verweilen werden — bilden sie ja doch die schwer zu entbehrende Ergänzung jedes echten und rechten Kinderbuches, das in gleicher Weise Auge und Herz erfreuen soll. In jedem deutschen Hause möge dieses treue deutsche Buch zu finden sein und die schalen, verderblichen „Indianer“-Geschichten mit verdrängen helfen.

Die Zeit der Weinlese ist gekommen. Böllerschüsse und Glodengeläut rufen hinaus ins Rebgelende und tausend und abertausend Hände regen sich, um die schwellenden Trauben zu schneiden und zum Keller zu schaffen. Wer in fröhlicher Stimmung beim Glase Wein sitzt und den goldigen Trank mit Behagen hinabschlürft, denkt wohl kaum an die viele Mühe, die er bis dahin gemacht hat, an den komplizierten Weg, den der Rebenast vom Stod bis zum Faß und zur Flasche zurückgelegt hat. In dem soeben herausgegebenen Heft 7 der weit und breit als lieber Hausfreund willkommen geheißenen Familienzeitung „Für alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W., Preis des Biergehaltshestes 40 Pf.) wird der Gang der Weinlese, das „Rebheilm“, Maischen, Keltern, Pressen, Füllen, Sähen u. c. in einem mit prächtigen Illustrationen von Künstlerhand versehenem Artikel leuchtend vor Augen geführt und in feinsinnigster Weise dem Bauer, den Rhein und Wein ausstrahlt, gehuldigt.

Von der Wiener Wochenschrift „Die Zeit“ ist soeben das 108. Heft erschienen. Aus dem Inhalt desselben heben wir hervor: Neue Männer. Von K. — Die böhmische Krise. Von Prof. Dr. Th. G. Masaryk. — Die Illusionen des Socialismus. Von G. Bernard Shaw. — Das unendlich Kleine in der Physiologie und Pathologie. Von Eduard Sotol. — Krasnopolstis letzter Versuch. Von Prof. Franz Brentano. — Wir Jungen. Von Dr. Richard M. Meyer. — Platen. (Zum hundertsten Geburtstag.) Von Hermann Ubell. — Felix Bömann. Von Alfred Gold. — Die Mütter. Von Hermann Vahr. — Die Woche. — Bücher. — Revue der Revuen. — Frau Wesel. Eine Dorfgeschichte von Max Halbe. — Abonnements auf diese Wochenschrift vierteljährlich 3 fl. — 5 Mark, nehmen die Post, alle Buchhandlungen und die Administration Wien, IX/3, Gänthergasse 1, entgegen. — Probenummern oratis und franco.

Ist das Tanzen ungeeignet? Unter den Umständen, wie es meist ausgeübt wird, allerdings. Zunächst ist es überaus anstrengend. Sanitätsrath Dr. P. Niemeyer hat berechnet, daß eine Tänzerin, die ihre Engagementskarte vollständig heruntertanzt, im freilebenden Geschwindschritt eine Strecke zurücklegt, welche, auf einer Chaussee gegangen, gut drei deutsche Meilen betragen würde. Und dieser Anstrengung giebt sich ein Wesen hin, dem es am Tage vielleicht rauer fällt, nur eine Stunde ordentlich spazieren zu gehen oder einen kleinen Berg zu ersteigen. Dagegen sollen sehr zarte oder junge Geschöpfchen sich erst vom Arzte Gewissheit darüber verschaffen, ob sie auch nicht an einem Herzfehler leiden oder lungen schwach sind. Sie mögen sich lieber noch ein oder zwei Jahre lang kräftigen durch fleißiges Bergsteigen, Schlittschuhlaufen, häufiges und energisches Einathmen von frischer, freier Luft und regelmäßiges Baden. Warum sind es nun aber immer Mädchen, oft auch ganz gesunde und kräftige, die sich beim Tanzen einen „Knack“ holen, und nie die jungen Männer? Diese und alle hygienischen Fragen, die mit dem Tanze zusammenhängen, beantwortet das neueste Heft der berühmten Zeitschrift „Zur Guten Stunde“ (Berlin W., Deutsches Verlagshaus Bong & Co.), welches wiederum ein Belag dafür ist, welche Fälle von Darbietungen für den billigen Preis von 40 Pf. für das Biergehaltshesft gebracht werden kann.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Warnung!

Ein junger, kleiner, schwächlicher Mann mit schwarzem Haare und Barte, der sich **Heinrich Böhm** nennt und sich als Vertreter der Verlagsanstalt des H. Stamm zu Chemnitz in Sachsen ausgibt, treibt sich seit einiger Zeit in verschiedenen Gegenden herum und sammelt Unterschriften und Gelber für den Bezug von Druckwerken unter dem Titel „Unser Volk in Waffen“ oder „Patriotischer Hauskass“, und zwar that er dieses unter der Vorspiegelung, daß der Reinertrag aus diesem Werke dem Schutzvereine für verwundete Krieger im deutschen Reich zugebacht sei, und unter Berufung auf den Verein Südbau, von dem er empfohlen sei.

Wir erklären hiemit, daß wir dem angeblichen Heinrich Böhm keinerlei Empfehlung mitgegeben haben. Dieser Mensch mißbraucht den Verein Südbau um Geld herauszulocken, ohne daß das in Rede stehende Verlagswerk irgendeinem der Besteller bisher zugekommen wäre.

Wir sehen uns veranlaßt, vor diesem Menschen eindringlich zu warnen. Es möge ihm keiner Vertrauen schenken und Geld geben. Dagegen mögen alle nach ihm fahnden und ihn, falls man seiner irgend habhaft werden kann, der zuständigen Behörde überweisen.

Graz, im October 1896.

Für die Leitung des Vereines Südbau:

Prof. Dr. Paul Hofmann v. Wellenhof
Obmann.

Heinrich Bastian
1. Obmann-Stellvertreter.

Gingefendet.

Giesshübler mit Milch

ist von ärztlicher Seite bei dem im Winter so häufig auftretenden **Bronchial-Katarrh der Kinder** besonders empfohlen. 3 Theile Giesshübler Sauerbrunn werden mit 1 Theil heisser Milch vermischt und die Mischung lau verabreicht.

990-20



Die zur Bereitung eines kräftigen und gesunden Haustrunks

Most

nöthigen Substanzen ohne Zucker empfiehlt vollständig ausreichend zu 150 Liter

Apotheker Hartmann
Steckhorn, Schweiz u. Konstanz, Baden.

Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt! Zeugnisse gratis und franco zu Diensten. — Verkauf vom k. k. Ministerium d. s. Innern gestattet. — Allein echt zu haben bei

Martin Scheidbach
in Altenstadt Nr. 102 bei Feldkirch in Vorarlberg
Preis 2 Gulden.



Allein echter engl. Balsam
(Tinctura balsamica) des Apothekers **A. Thierry, Pragrada** bei Rohitsch-Sauerbrunn.
Contratschöndlich geprüft und beglaubigt.

Ältestes, bewährtestes, reellstes und billigstes Volks-Hausmittel.

Hustenstillend, innerlich und äusserlich schmerzstillend und gelinde abführend, äusserlich gegen Zahnschmerz, Frostbeulen, Brandwunden etc. Selt und unverfälscht ist dieser Balsam nur dann, wenn jedes Fläschchen mit einer silbernen Kapsel versehen ist, in welcher meine Firma **Adolf Thierry, Apotheke** „zum Schutzengel“ in Pragrada eingedrückt ist, und wenn jedes Fläschchen mit einer grünen Etiquette versehen ist, mit der ganz gleichen Schutzmarke wie hier oben. **Man achte stets auf diese Schutzmarke!** Fälscher und Nachahmer meines allein echten Balsams werden von mir auf Grund des Marken-schutzgesetzes streng gerichtlich verfolgt, ebenso alle Wieder-verkäufer von Fälschungen. Das Sachverständigen-Artef der hohen k. k. Landesregierung (B. 5783 B. 6108) bezeugt laut analytischen Befund, dass mein Präparat keinerlei verbotene oder der Gesundheit schädliche Stoffe enthält. Wo kein Depot meines Balsams existirt, bestelle man direct und adressire: An die Schutzengel-Apotheke des **A. Thierry** in Pragrada bei Rohitsch-Sauerbrunn. Es kosten franco jeder Poststation Oesterreich-Ungarns 12 kleine oder 6 Doppel-flaschen 4 Kronen, nach Bosnien und Herzegowina 12 kleine oder 6 Doppel-flaschen 4 Kronen 60 Heller. Weniger als 12 kleine oder 6 Doppel-flaschen werden nicht versendet. Versendung nur gegen Barzahlung oder Nachnahme des Betrages.

Adolf Thierry, Apotheker
in Pragrada bei Rohitsch-Sauerbrunn.

Zur Saison empfiehlt

Tuch- u. Modestoffe

für Herren- und Knaben-Anzüge, Mentschikoffs, Winterröcke, Damenkrägen u. Jaquets, ferner Specialitäten von steirischen Herren- und Damenloden

in reiner Wolle und echten Farben zu bekannt billigen Preisen die

Tuch- und Schafwollwaaren-Niederlage

Vincenz Oblack

kais. und königl. Hoftuchlieferant

Graz, Murgasse 9.

Muster nach auswärts franco.

941-91

Pilsener Schankbier.

Wir beehren uns hiermit ergebenst anzuzeigen, dass der Ausstoss unseres

Schankbieres

am 3. November l. J. beginnen wird und erlauben uns dasselbe den Herren Abnehmern bestens anzuempfehlen.

Pilsen, am 20. Oktober 1896.

Bürgerliches Bräuhaus in Pilsen.

Gegründet 1842.

Haupt-Dépot: **F. Schediwy, Graz, Annenstrasse 19.**

Die

Schafwollwarenfabrik

VON

Julius Wiesner & Co.

in

BRÜNN

ist die

erste der Welt,

welche Muster ihrer Erzeugnisse in Damen-Lodenstoffen auf Verlangen gratis u. franco verschickt und die Waren meterweise verkauft. Wir umgehen den die Stoffe so schrecklich vertheuernden Zwischenhandel, und kaufen daher unsere Kunden um wenigstens 35% billiger, weil direct von der Fabrik. Wir bitten, sich Muster kommen zu lassen, um sich zu überzeugen.

Schafwollwarenfabrik von **Julius Wiesner & Co., BRÜNN, Zollhausgasse 7/35.**

Direct aus der Fabrik.

790-17

Waschtisch und Thüren streicht man nur Schnell und gut mit „Weisser Majur“. Sie klebt nicht, trocknet sofort, und dann glänzt sie wie weisses Porzellan. Um 90 Heller kauft man sie. In jeder großen Droguerie.

Vorräthig in Cilli bei Traun & Stiger und Victor Wogg.

Seidenstoffe

Hohensteiner Seidenweberei „Lotze“
Hohenstein i. S.

Mechanische Seidenstoff Fabrik. Versandt franco u. zollfrei i. Haus.

Direct aus der Fabrik von 30 kr. per Meter an. Beste Bezugsquelle f. Private zu Fabrikspreisen. Schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe in glatt, gemustert, gestreift, carriert etc.

Specialität: Brautkleider.

Man verlange Muster aus der Hohensteiner Seidenweb. Lotze, bevor man anderswo kauft.

Im Sub-Abonnement zu vergeben:

Fremden-Blatt
Neues Wiener Tagblatt
Marburger Zeitung

970-87 Café Hausbaum.

3 leere 969-87

Kraut-Bottichen

und mehrere Wohnungseinrichtungsgegenstände sind sofort zu verkaufen.

Café Mercu r.

Originelle Neuheit!!

Schlangenneterragie

Man offerirt diese Cigaretten harmlos seinen Bekannten. Nachdem dieselben angezündet und 5-8 Züge wie eine gewöhnliche Cigarette geraucht sind, kommt aus derselben eine fußlange, lebendig erscheinende Schlange herausgetroffen.

Carton Schlangen-Cigaretten gegen Einsendung von 1,20 M. franco.

H. C. L. Schneider, Berlin W.
Froben-Strasse 26. 950-95

Sicheren Erfolg

bringen die bewährten u. hochgeschätzten

Kaiser's

996-12/96

Pfeffermünz-Caramellen

sicherstes gegen Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechten verdorbenen Magen acht in Pakets à 20 kr. bei **Adolf Marek, Apotheker** u. **Carl Gella, Apotheke** z. **Mariahilf** in Cilli, **Mart. Petek** in Großsonntag.

Gichtleinreibung.

Gliederreissen, Glieder- und Kreuzschmerzen beseitigt durch einmaliges Einreiben mein vorzügliches Mittel aus der **Apotheke in Römerstadt, Mähren** Probestasche 50 kr., große Flasche 1 fl. Depot: **Mariahilf-Apotheke in Cilli.**

Dankfagung.

Durch Ihre Gichtleinreibung bin heute vollständig von meinem 16jährigen schmerzlichen **Rheumatismus** befreit, wofür ich Ihnen meinen herzlichsten Dank ausdrücke.

Weidenau, am 16. September 1896.

Ferdin. Ehrlich,
t. l. Beamter a. D.

„Deutscher Michel“

Erstes deutsch-nationales Witzblatt. Herausgeber: **Richard Nordhausen.** Wöchentlich eine reich illustrierte Nummer.

Preis **1,50 Mk.** vierteljährlich. Man abonnirt bei allen Postanstalten, Buchhandlungen und bei der **Geschäftsstelle d. deutsch. Michels** Berlin W57, Göbenstrasse 6.

Anlässlich des
Beginnes der Herbst- und Wintersaison
 empfehlen wir die
Insertion in der „Deutschen Wacht“.
 Alle gewünschten Auskünfte ertheilt bereitwilligst die Verwaltung der „Deutschen Wacht“
 Rathhausgasse 5.

Zu Allerheiligen

sind

Grab-Kränze in grösster Auswahl

zu billigsten Preisen ausgestellt bei

Franz Karbeutz, Cilli

Grazerstrasse Nr. 3.

GROSSE
 Innsbrucker 50 Kreuzer-Lotterie.

**Vorletzte
 Woche!**

Haupttreffer

904—89

75.000 Kronen.

Bar mit 20% Abzug.

Lose à 50 kr. empfiehlt: M. v. Czerny, k. k. Tabak-Grossverlag, Cilli.

Nr. 4976 civ.

Edikt.

Vom k. k. Kreisgerichte Cilli wird die freiwillige öffentliche Versteigerung der in den Verlass nach Frau Henriette Bošnjak gehörigen Grundbuch-Einlage 3. 314 Katastral-Gemeinde Stadt Cilli einkommenden, — aus der Ackerparzelle 479 und Wiesenparzelle 478 bestehenden Realität — auf der sogenannten Insel in Cilli über Ansuchen der Erben bewilligt und zur Vornahme der Feilbietung die Tagfagung auf den

16. November 1896

Vormittags von 10—12 Uhr beim gefertigten Kreisgerichte im Tagfagungszimmer Nr. 12 mit dem Beisatze angeordnet, daß die Realität um den gerichtlich erhobenen Schätzwert von 895 fl. ausgerufen und unter diesem Schätzwert nicht hintangegeben wird.

Jeder Kauflustige hat ein 10%iges Vadium mit 90 fl. zu Händen des Licitations-Commissärs zu erlegen.

Die übrigen Licitations-Bedingnisse können in den gewöhnlichen Amtsstunden in der kreisgerichtlichen Registratur eingesehen werden.

Zur Genehmigung des Licitationsaktes haben sich die Erben eine acht-tägige Bedenkfrist vorbehalten.

Cilli, am 23. Oktober 1896.

(L. S.)

Allepitsch.

Vom k. k. Kreisgerichte.
 Präulag.

1003

Echte Brünner Stoffe

für Herbst u. Winter.

Ein Koupon Mtr. 3.10 lang,
 kompletten Herren-Anzug (Rock,
 Hose u. Gilet) gebend, kostet nur

fl. 4.80 aus guter
 fl. 6.— aus besserer
 fl. 7.75 aus feiner
 fl. 9.— aus feinsten
 fl. 10.50 aus hochfeinsten

echter
 Scha-
 wolle

Ein Koupon zu schwarzem Salon-Anzug fl. 10.—, sowie Winter-Rockstoffe, Touristenjoden, feinste Kammgarne etc. etc. versendet zu Fabrikpreisen die als reich und solid bestbekannte Tuchfabrik-Niederlage

Siegel-Imhof in Brünn.

Muster gratis und franko. Mustergetreue Lieferung garantiert.

Besondere Vorthelle: Stoffe direkt bei obiger Firma am Fabrikorte zu beziehen: Große Auswahl, immer frische (nicht verlegene) Waare; fixe, billigste Fabrikpreise, aufmerksamste Ausführung auch kleiner Bestellungen etc. etc.

787-99

Engländerin,

geborene, ertheilt Unterricht. 997-88

Sprechstunde 5—6 nachmittag.

Neugasse 11, parterre rechts.

Nebenverdienst

150—200 fl. monatlich für Personen aller Berufsclassen, die sich mit dem Verkaufe von gesetzlich gestatteten Losen befassen wollen. Offerte an die Hauptstädtische Wechselstuben-Gesellschaft Adler & Comp. Budapest. Begründet 1874.

50 bis 100 Metercentner gut eingebrachtes

Heu u. Grummet.

Offerten an 998-88

Victor Wogg, Cilli.

Ein Paar Pferde

zu verkaufen.

Näheres bei der Verwaltung d. Blattes unter Nr. 1002. 1002-88

2 Commis,

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, werden für ein grosses Band-, Spitzen-, Kurz- und Wirkwaren-Detailgeschäft aufgenommen. Offerte unter Angabe des Alters und womöglich Beischluss der Photographie an die Adresse: 1001-90 **H. Kenda, Laibach.**

Wohnungs-Vermiethung.

Im Hause, Herrengasse Nr. 23, II. Stock, ist eine Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, Küche sammt Zugehör, vom 1. October an, zu vermieten. Anzufragen beim Hausbesorger daselbst. 872-?

Salon-Garnitur

gut erhalten, billig zu verkaufen. Karolinen-gasse Nr. 3, 2. Stock. 980-87

Laubsäge

Warenhaus.
 gold: Pelikan
 VII. Siebensterng 24
 Wien. Preisbuch gratis. Wien.

Vorzüglich guter süsster
Gonobitzer Eigenbau-Most

per Liter 32 kr. im Gasthause
 „zur grünen Wiese“. 1000-89

Hotelgold.Löwe,Cilli.

Täglich frisch

Pilsner

aus dem Bürgl. Brauhaus
 hochfeines Dreher-Märzen-Bier
 Eigenbau-Roth- und Weissweine aus de
 Gonobitzer Rieden: **Brandner** u
 Vinarier. 4231

Albert Fröhlich

Kürschner u. Kappenmacher

CILLI, Rathhausgasse 12

empfehl sein Lager von Pelzwerk, Kappen, Muffen, Krügen und Garnituren. Bestellungen von Futterarbeit, Verbrämungen, sowie Civil-, Militär- und Uniform-Kappen. Reparaturen werden aufs modernste ausgeführt und billig berechnet. Billigste Preise. Eigene Erzeugung. 924-101

FRITZ RASCH, Buchhandlung, Cilli.

Einzeln-Verschleiss:

„Neue Freie Presse“.
 „Neues Wiener Tagblatt“.
 „Ostdeutsche Rundschau“.
 „Deutsche Zeitung“.
 „Grazer Morgenpost“.
 „Wiener Extrablatt“.
 „Oesterr. Volkszeitung“.
 „Deutsche Wacht“.
 „Marburger Zeitung“.
 „Das interessante Blatt“.
 „Fliegende Blätter“.
 „Meggendorfer Humor. Blätter“.

**Einzeln-Verschleiss
 bei Fritz Rasch
 Buchhandlung, Cilli.**

Realitäten-Verkauf.

Im Markte St. Georgen an der Südbahn ist eine schöne Realität mit einem neugebauten Wohnhause, welches für jedes Geschäft geeignet ist, sammt ungefähr zehn Joch Wiesen, Aedern und etwas Wald billig zu verkaufen, eventuell zu verpachten. Anfragen und Anbothe sind zu richten an die Direction der Sparcasse der Stadt-gemeinde Cilli. 871-?